P.o.germ.
1528
c

.O. germ.
1528 c / 18

P.o. germ.
1528 c (18
Volksbücher

# Wigolais vom Rade.

## Volksbücher.

**18.**

Herausgegeben von G. O. Marbach.

---

Leipzig, bei Otto Wigand.

= 540.28.7.42
351

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Staatsbibliothek München

# Wigolais vom Rade.

## König Artus und die Tafelrunde.

Es wird in vielen Büchern von dem hochgepriesenen König Artus aus Britannien erzählt, wie der in großer Herrlichkeit und Freigebigkeit gelebt und mit den allerausgezeichnetsten Rittern, welche in derselben Zeit gelebt, Hof gehalten habe. Gar viele Könige und Fürsten und manch ein werther Held machten sich auf, um mit eigenen Augen zu sehen, ob König Artus und seine hochgerühmte Gesellschaft der Tafelrunde wirklich so hoch zu rühmen wären, wie in aller Welt geschah. Alle, soviele ihrer kamen, sahen und fanden aber noch weit mehr, als ihnen gesagt worden war, und begehrten daher alsbald in den hochgelobten Kreis aufgenommen zu werden, welches auch manche von ihnen durch ritterliche Thaten und inständiges Begehren erlangten. Dieselbe ehrenwerthe Gesellschaft übte sich täglich in der Ritterschaft und ihrer viele gingen in fremde Länder um Abenteuer aufzusuchen, wodurch der Preiß des Hofes von Tage zu Tage noch gemehrt wurde. König Artus hielt für gewöhnlich in den Schlosse Caridol Hof, damit die fremden Ritter, welche ihn besuchen wollten, ihn zu finden wüßten. Dieses Schloß lag vor einem großen Walde, in welchen die Herren täglich ritten und sich mit Jagen und anderen Abenteuern erlustigten.

## König Floreis von dem versperrten Lande kommt gen Caridol.

Es geschah einstmals, daß der König Floreis von dem versperrten Lande, wie es genannt wurde, ein gar kühner und

theurer Ritter, die hochgepriesene Gesellschaft der Tafelrunde so loben hörte, daß er dadurch bewogen wurde, dieselbe aufzusuchen um sie selbst kennen zu lernen. Er machte sich alsbald auf und ritt gen Britannien. Es war im Mai als er vor Caridol ankam, draußen vor der Burg auf einer Wiese schlug er ein prächtiges Zelt auf und beschloß in demselben so lange zu verharren, bis daß er des Hofes Gewohnheit erkundet hätte und selbst zu einigem Preise gelangt wäre. Die Ritter in der Burg sahen ihn das Zelt aufrichten, wußten aber nicht wer er war, denn sie hatten ihn noch niemals gesehen. Sie schwiegen alle und wollten abwarten, was er im Sinne tragen möchte. Am andern Tage des Morgens früh kleidete sich König Floreis aufs allerköstlichste, ritt zu der Burg hin, fragte nach der Königin Ginevra und begehrte mit ihr zu sprechen. Alsbald kam die Königin mit ihren fürstlichen Frauen und Jungfrauen zu den Zinnen um zu hören, was seine Ankunft bedeute oder was sein Begehren wäre. Als nun der König Floreis die Königin mit ihrem Hofstaate an den Zinnen sah, grüßte er sie nach königlicher Würde und Ehren und bat sie darauf, daß sie einen köstlichen Gürtel von Gold und Edelgestein von ihm annehmen wolle, welchen er ihr auf der Spitze seiner Lanze darbot. Die Königin sprach: „Dieß gebührt mir nicht zu thun, weil mir daraus wohl ein Vorwurf gemacht werden könnte.“ Da sagte Floreis zu der Königin: „Nehmet nur ohn alles Bedenken diesen Gürtel von mir an, ich will ihn morgen an diesem Orte ganz ritterlich wieder abholen. Bis dahin möget ihr bedenken, ob ihr ihn behalten wollet oder nicht, ich schätze seinen Werth gar gering gegen eure Würdigkeit.“ Die Königin antwortete: „Edler Ritter, diesen Gürtel nehme ich um eurer Bitte willen an, doch unter der Bedingniß, daß mir durch denselben nichts Arges widerfährt und daß ihr ihn morgen wieder abholt.“ Dieß verhieß er der Königin zu thun und ritt wieder nach seinem Zelte zurück. Die Königin

schickte alsbald nach Herrn Gawein und zeigte ihm den köstlichen Gürtel, indem sie ihm zugleich erzählte, wie er in ihre Hände gekommen sei, und ihn fragte, was sie weiter thun sollte. Da sagte Herr Gawein: „Gnädige Frau, euch ziemt nicht diesen Gürtel zu behalten, deßhalb gebt ihn dem Ritter wieder.“ Des andern Tages früh am Morgen kam König Floreis wohlgewappnet vor die Burg und fand die Königin mit dem Gürtel an den Zinnen seiner wartend. Als er nun die schöne Königin sah, löste er seinen Helm vom Haupte, ritt zu ihr hin und fragte sie, ob sie den Gürtel behalten wollte? Sie antwortete dem Ritter ganz züchtig: „Edler Ritter, es will mir nicht ziemen den Gürtel zu behalten!“ und reichte ihm denselben alsbald wiederum dar auf seinen Speer. Da sprach König Floreis: „Gnädige Frau, da euch dieser Gürtel nicht gefällig ist, so will ich euch nicht weiter um die Gunst ihn anzunehmen bitten; doch will ich ihn ohne Streit auch nimmer wieder mit mir von dannen führen. Darum saget Eurer werthen Ritterschaft von mir: welcher Ritter mir den Gürtel mit Streit abgewinnt, der soll ihn als sein Eigenthum behalten.“ Hierauf grüßte er sie und ritt schnell wieder zu seinem Zelt und Gesinde zurück. Die Königin aber berief Herrn Gawein wiederum zu sich und sagte ihm des Ritters Vorhaben. Herr Gawein verkündigte es der ganzen werthen Ritterschaft, die dadurch sehr erfreuet wurde und so begierig nach dem Kampfe war, daß jeder der erste sein wollte. Herr Kay, dem es selten wohl gelang, war der erste; er meinte gewiß zu siegen und den Gürtel zu gewinnen. Aber er ward betrogen und von dem Rosse gestochen, als ob er nie darauf gesessen hätte. Nach ihm ging es Segramors, Melianz und vielen andern nicht besser; sie mußten alle dem fremden Ritter den Sieg lassen. So vergingen über vier Wochen, daß die Herren von der Tafelrunde solche Schmach erlitten, wie sie vormals noch nie erfahren hatten. Da sprach Herr Gawein: „So will ich auch

zu ihm hinaus, mein Heil an ihm zu versuchen und des Hofes Ehre erretten oder darüber sterben.“

### Herr Gawein und König Floreis streiten mit einander und Herr Gawein wird überwunden und von König Floreis als Gefangener mit sich heimgeführt.

Herr Gawein wappnete sich mit Fleiß und ritt eilends und unerschrocken hinaus ins Feld wider den König Floreis, welcher mit emporgerichtetem Speer wartete und Herrn Gawein alsbald an seinem Schild und Helm erkannte. Er war dessen nicht wenig froh, denn er hatte schon oft dieses Ritters Tugend und Mannhaftigkeit preisen hören und war meist seinetwegen hergekommen. Die beiden werthen Ritter rannten zusammen als zween kühne Helden und zerbrachen beide Lanzen, daß die Splittern in die Lüfte stoben und sich ein jeder wunderte, daß der andere nicht durch seinen Stoß aus dem Sattel gekommen war. Sie griffen daher zu den Schwertern und begannen einen harten Streit, so daß ihnen das Feuer aus Schilden und Helmen stob. Herr Gawein war ein starker Held, faßte sein Schwert in beide Hände und that einen so ungefügen Schlag, daß ihm sein Schwert in Stücken zerbrach. Als er nun so ohne Wehr stand, war er gezwungen sich überwunden zu geben, was ihm all seine Lebtage noch nicht geschehen war, auch nimmer geschehen wäre, wenn sein Waffen ausgehalten hätte. Floreis nahm ihn gefangen und führte ihn mit sich fort, indem er alsbald sein Zelt vor Caridol abbrach und nach seiner Heimath zurückkehrte. Unterwegs erzählte König Floreis dem gefangenen Helden allerlei Abenteuer um ihm den Weg zu kürzen und endlich auch dieses, daß er ihn nicht durch Gewalt der Waffen, sondern duch Zauberei besiegt habe. „Ich kann mir, sagte der König: diesen Sieg zu keiner Ehre und mannlichen That rechnen, denn ich habe ihn nicht durch meine eigene Kraft und Ge-

schicklichkeit errungen, sondern durch Zauberei. Darum bekenne ich, daß ihr der allertheuerste Ritter seid, der zu dieser Zeit leben mag und bitte euch, ihr wollet euch diese eure Gefangenschaft nicht verdrießen lassen, indem ich hoffe, daß euch und mir dieselbe noch zu gute kommen soll, denn da ich eure ritterliche Tugend so hoch rühmen hörte, so habe ich nicht ruhen können, bis daß ich euch erprobt, welches ich auf andere Art nicht habe zu Wege bringen können.'' Darauf erwiderte der gefangene Ritter: ,,Dem sei nun, wie ihm wolle, so bin ich doch ein gefangener Mann; durch welche Kraft und List ich überwunden bin, das weiß ich nicht. Aber wäre mir mein Schwert nicht geborsten, wollte ich euch und eure Zauberei mit der Hilfe Gottes wohl überwunden haben. O, wüßte die werthe Ritterschaft meine Gefangenschaft, ich habe keinen Zweifel, sie würde gar bald ihr Heil an euch versuchen. Da nun aber die Sachen also stehen und ich von euch durch Zauberei überwunden und gefangen bin, so begehre ich von euch, daß ihr an mir nicht wider meine und eure ritterliche Ehre thun möget, und hinfort solcher List und Zauberei nicht mehr gegen mich gebrauchen wollet, denn solche Künste ziemen weder eurer noch irgend eines andern Ritters Würde und Ehre, sondern machen sie vielmehr zu Schanden.'' Da gelobte Floreis dem Ritter, daß er nach seinem Begehren thun und ihm hinfort alle Treue beweisen wolle; und also vereinigten sich die zween kühnen Helden mit einander, und ritten gar gesellig durch manch rauhes und wildes Gebirge bis auf den dreizehnten Tag, wo sie über das Gebirge in das verschlossene Land kamen. König Floreis empfing seinen Gefangenen, Herrn Gawein, gar herrlich und erzeigte ihm alle Freundschaft. Zuvor schickte er einen Boten an seine Schwester und zu allem Hofgesinde, indem er ihnen befehlen ließ, sie sollten sich aufs beste bereiten und alles aufs herrlichste vorrichten um seinen werthen Gast würdig zu empfangen, was auch alsbald

geschah. Die schöne Florie, des Königes Schwester, kam ihnen entgegen und empfing Herrn Gawein mit freundlichem Blicke und als sie der edle Ritter anschaute, da deuchte es ihm, er sehe nicht einen Menschen, sondern einen Engel, so daß er alsbald in inbrünstiger Liebe gegen sie entzündet ward. Sie nahm ihn bei der Hand und führte ihn in den königlichen Palast, wo die ganze Ritterschaft von König Floreis Hofe aufgestellt war und sie mit ritterlichem Gruße empfing. Ritter und Knappen dienten dem edlen Helden Gawein aufs Beste, führten ihn in eine Kammer, nahmen ihm den Küraß ab, und bekleideten ihn mit köstlichen Kleidern. So fuhren sie fort ihm große Ehre zu erzeigen, bis es Essenszeit war. Da kam der König selbst, führte ihn zu Tische und setzte ihn neben die schöne Florie, deren gleichen an Schönheit er noch nie all seine Tage gesehen hatte. Köstliche Speisen und herrliche Weine wurden die Fülle aufgetragen und zierliche Knappen bedienten sie mit großem Fleiße.

### Wie der Ritter Gawein mit der schönen Florie vermählt und nach einem halben Jahre von ihr für immer geschieden wird.

Nachdem sie sich vom Tische erhoben hatten, führte König Floreis den Ritter Gawein in seinem Palaste umher und zeigte ihm die Herrlichkeiten desselben. So kamen sie dann in einen Saal, welcher vor allen andern köstlich geziert war und in welchem ein kunstreiches Rad von Gold mit erhabenm Bildwerke geschmückt zu sehen war. Das Rad drehte sich ohne Aufhören herum und war von einem Priester gemacht worden, zum Zeichen, daß den Herren dieses Landes niemals etwas mißlungen sei, sondern daß sie allezeit das Glück zum treuen Gefährten gehabt. Nachdem sie solches alles besichtigt hatten, nahm der König Floreis den Ritter Gawein bei Seite und sagte zu ihm: „Herr, erinnert euch, daß ihr mich mehr denn einmal eurer Freundschaft versichert habt.“ Da antwortete ihm Ga-

wein: „Ich bin bereit euren Willen zu thun.“ Darauf sagte der König: „Wohlan denn, so will ich euch meine Schwester zur Ehe geben, und zur Mitgift soll sie die Anwartschaft auf meine Krone erhalten. Dabei habe ich nur die eine Bedingniß, daß ihr sie mir niemals von hinnen führet. Und wenn ihr nun um meiner lieben Schwester willen hie zu bleiben bereit seid, wie ich wünsche und hoffe, so bin ich gewiß, daß wir in innigster Liebe und Freundschaft zusammen leben werden, denn ich meine es wahrhaft treu mit euch und bin bereit euch auf jede Weise zu dienen. Indeß sollt ihr damit nicht gebunden sein, immer hier zu verweilen, ihr möget immerhin auf ritterliche Abenteuer ausreiten und andere Landschaften beschauen, nur daß ihr die meiste Zeit hier verweilet.“ Herr Gawein hatte nicht nöthig sich lange zu besinnen, denn die überaus große Schönheit Floriens hatte ihn also eingenommen, daß er wohl eher die ganze Welt aufgegeben hätte als sie. Er antwortete daher: „Gnädiger Herr, das was ihr von mir verlanget, sollte ich billig mit allem Fleiße von euch bitten und begehren. Wollet ihr mir so große Freundschaft beweisen, als ihr saget, und mir eure holdselige Schwester zur Gattin anvertrauen, so sollt ihr allezeit in mir den innigsten und dankbarsten Freund haben.“ So ward denn diese Verbindung mit herzlicher Freude von beiden Seiten geschlossen und mit Hand und Mund befestigt. Nachdem nun die Hochzeit mit Freuden und großer Herrlichkeit vollendet war, wohnte Herr Gawein bei seiner lieben Gemahlin mit inniger Liebe, bis sie schwanger ward. So war ungefähr ein halbes Jahr vergangen, da dachte Gawein wieder mit inniger Sehnsucht an die werthe Ritterschaft der Tafelrunde und nahm sich vor dahin zu reiten, doch wollte er solches nicht ohne Mitwissen seiner lieben Frau thun. Er bat sie daher eines Tages inständig, sie möge ihm doch eine Reise zu seinen Freunden erlauben, indem er in kurzer Zeit wieder zurückzukehren hoffe. Darüber erschrak die Frau gar sehr, und sprach

zu ihm: „Herr dies fällt mir sehr schwer, und ich meine ihr solltet jetzt diese Reise nicht begehren, zumal da ich schwanger bin; ich besorge eure Reise möchte zu lange dauern und es möchte uns daraus nachmals viel Leid und Kummer erwachsen.“ Da verhieß er ihr, er wollte, sobald als er könnte, wieder zu ihr kommen, und bat sie, sie wolle um seinetwillen fröhlichen Herzens sein. Als nun die Frau bemerkte, daß ihm die Reise so sehr am Herzen lag, vergönnte sie ihm dieselbe, wiewohl mit großer Betrübniß. Beim Abschiede gab sie ihm einen kostbaren Gürtel und bat ihn, denselben stets bei sich zu führen, indem er ohne denselben seine Reise nicht glücklich zu Ende zu führen vermöchte. Herr Gawein machte sich nun frohen Muthes auf die Reise, ließ jedoch den Gürtel, welchen ihm seine Frau gegeben hatte, daheim, denn er meinte, sein Muth und seine Stärke würden ihm der beste Schutz auf seiner Reise sein und ihn am sichersten heim geleiten. Als er so von seiner geliebten Frau zärtlichen Abschied nahm, ahnete er nicht, daß er dieselbe nimmermehr wiedersehen sollte. Sein Schwager Floreis und die ganze Ritterschaft, die ihn alle ungern und mit großem Leide scheiden sahen, begleiteten ihn mit Glück und Segenswünschen auf seine Reise. Er ritt hinweg und kam in kurzer Zeit gen Caridol. Als die Ritter von der Tafelrunde Herrn Gaweins Ankunft vernahmen, da gab es große Freude, denn sie waren die Zeit über in ihrem Herzen nie recht fröhlich geworden, weil sie nicht wußten, ob er lebendig oder todt, oder wo er hingekommen wäre. Als sie ihn nun wieder frisch und gesund am Hofe ihres Königs Artus erblickten, da ging es alsbald an ein lustiges Rennen und Lanzenstechen, Turniren, Jagen und anderlei ritterliche Kurzweil. Aber Herr Gawein trieb dieses Alles nicht so fröhlich, als man sonst an ihm gewohnt war; denn wie ihn sein Herz zuvor von dannen getrieben hatte, so zog es ihn nun wiederum zu seiner lieben Gemahlin zurück. Zwar ließ er sich durch die Bitten seiner

Freunde ein halbes Jahr bei ihnen halten; aber dann beurlaubte er sich wieder und ritt hinweg nach seinem Lande. Dies aber hieß nicht ohne Grund das versperrte Land, denn je länger er ritt, desto weiter kam er von demselben ab, und so ritt er durch manches Land und durch manches Gebirge ein ganzes Jahr in der Irre umher, bis daß er nach vielen Nachfragen in Erfahrung brachte, wie in Folge eines mächtigen Zaubers Niemand den Weg in das versperrte Land zu finden vermöge, wenn ihn nicht der König oder ein in dessen Besitz befindlicher Zaubergürtel begleitete. Als er dies vernahm, da erst leuchtete ihm ein, warum ihm seine liebe Frau den reichen und köstlichen Gürtel hatte mitgeben wollen, und es gereute ihn über alle Maßen, daß er ihn daheim zurückgelassen hatte. Er ritt noch eine Weile in der Irre umher, bis er sich endlich von der Wahrheit jener Sage vollkommen überzeugt hatte und einsah, wie alle seine Sorge und Angst umsonst war, da ritt er mit großem Kummer im Herzen zu der hochgepriesenen Ritterschaft von der Tafelrunde gen Caridol zurück.

### Wie die schöne Florie einen Sohn gebiert, welcher Wigolais genannt wird.

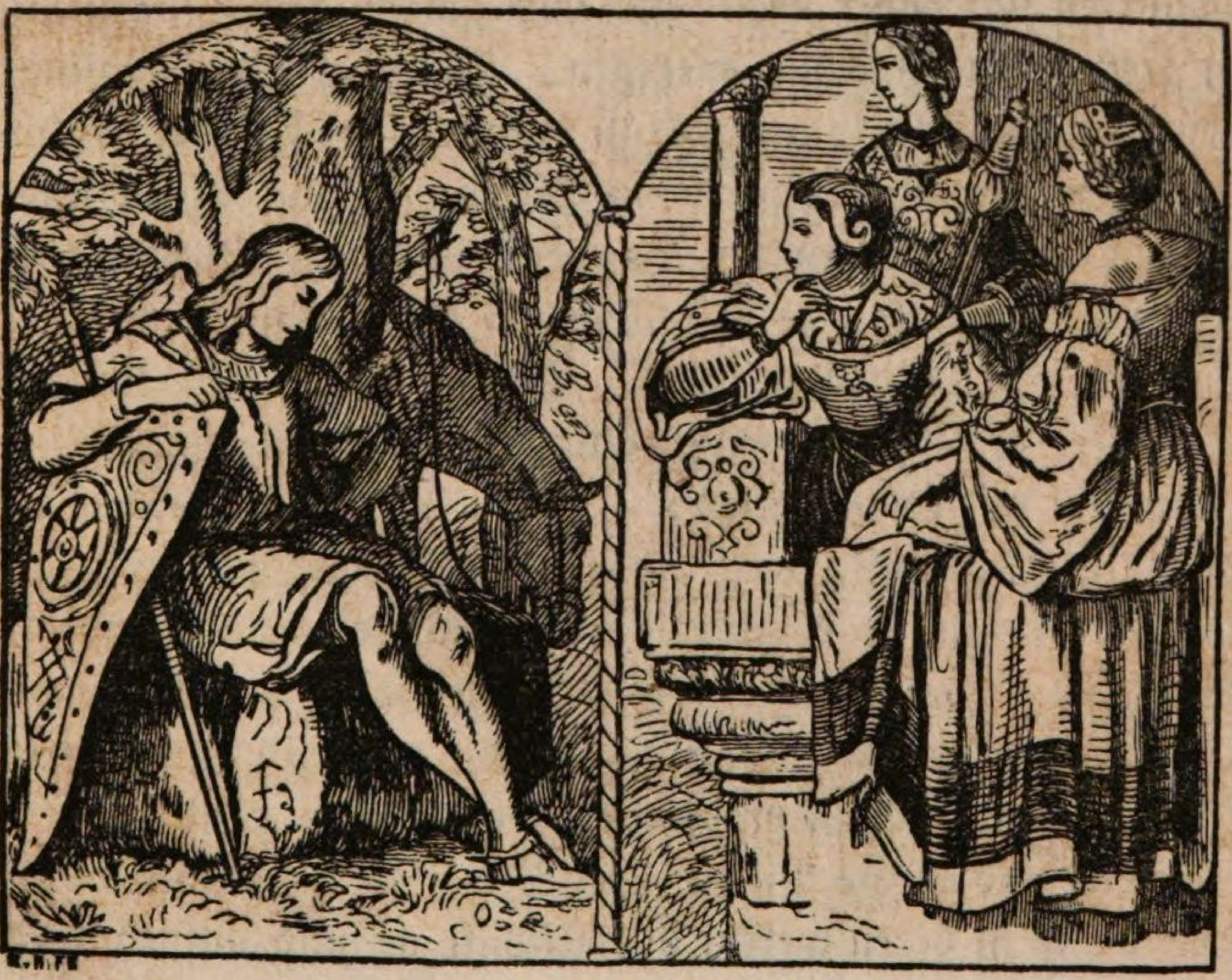
Die schöne Florie, Herrn Gaweins Gemahl, litt daheim nicht minder Angst und Kummer. Als er nimmer wieder kam, so weinte und klagte sie ohne Unterlaß. Da aber für sie die Zeit des Gebärens gekommen war, brachte sie einen schönen und kräftigen Sohn zur Welt, worüber sich alles Volk im ganzen Lande freute. Man trug den Knaben zu der heiligen Taufe und gab ihm den Namen Wigolais. Die Königin liebte ihr Söhnlein so sehr, daß sie es keiner Amme anvertrauen wollte, sondern es selbst erzog, es mit ihren eigenen Brüsten ernährte und sein mit allem Fleiße pflegte. Nachdem aber der Knabe entwöhnt war und zu wachsen begann, lehrte man ihn lesen und schreiben

und andere Künste mehr, wie sie der Jugend gebühren und wohl anstehen. Darauf unterrichtete man ihn in Allem, was zur Ritterschaft gehört, worin er gar schnelle Fortschritte machte, so daß ihn bald Niemand übertreffen konnte; denn die angeborene Art und Tugend wirkte in ihm mehr, als man ihn lehren konnte. Nachdem er aber sich selbst für stark genug erachtete, ging er zur Königin, seiner lieben Mutter, und bat sie inständig, daß sie ihm eine Reise gen Britannien erlauben möchte, um seinen lieben Vater daselbst zu suchen, von dem er stets so hohes Lob vernommen hätte; auch habe er gehört, wie man nirgends in der Welt bessere Ritter fände, als in Britannien am Hofe des Königs Artus, darum wolle er dahin reiten, damit er in ritterlichen Tugenden erstarke und wo möglich ein Mitglied der edlen Ritterschaft von der Tafelrunde werde. Als dies seine Mutter vernahm, brach sie in helle Thränen aus, denn sie meinte, sie würde den Sohn ebenso verlieren, wie sie den Gemahl verloren hatte. Sie sah ihn an und sprach: „Ach, allerliebster Sohn, warum willst du deinen Vater suchen; wenn er noch am Leben wäre, so wäre er längst zu uns zurückgekehrt. Darum bitte ich dich, bleibe bei mir; denn du bist noch zu jung, um der Ritterschaft nachzustreben.“ Aber Wigolais ließ sich durch seiner Mutter Bitten und Rath nicht bewegen, sondern hörte nicht auf zu bitten und zu flehen, bis sie endlich nachgab und ihn von dannen reiten ließ. Sie gab ihm den kostbaren Gürtel, den ihr Gemahl zurückgelassen hatte und ließ ihm auch Harnisch, Schild und Schwerdt bringen, die allerbesten die zu finden waren. So wappnete sie ihn auf das Beste, und befahl ihn Gott dem Herrn in seine Hut.

### Wie Wigolais am Hofe König Artus aufgenommen wird.

Wigolais nahm bei Hofe überall Urlaub und ritt mit dem Segen seiner Mutter von dannen. Als er hinaus in das Ge-

birge kam, ritt er irre und wußte nicht wohin. Da begegnete ihm ein stolzer Held in schöner Kleidung, den fragte Wigolais, von wo er käme und wohin er wollte? Der Held sagte ihm mit kurzen Worten: Er sei von dem theuersten Könige Artus in Britannia ausgesandt, Ritter zu einem Turnier zu berufen. Da der junge Herr Wigolais solches hörte, ward er froh und fragte weiter, wie es an desselben Königs Hofe stände, welche Gewohnheit sie an demselben hätten und welche Straße zunächst nach demselben hinführte? Nachdem ihn der Held über dieses alles Nachricht gegeben hatte, schieden sie von einander und Herr Wigolais ritt der Straße nach, die ihm gezeigt worden war. So kam er am neunten Tage gen Caridol, sprang aus dem Sattel, band sein Roß an eine Linde und setzte sich daneben auf einen Stein um auszuruhen, ohne weiter des Steines zu achten. Nun waren aber auf dem Schlosse einige Ritter und Frauen, welche in den Fenstern lagen und den Jüngling auf



dem Steine sitzen sahen; die zeigten ihn eines dem andern und waren höchlich verwundert. Der Stein hatte nämlich durch einen Zauber die Eigenheit, daß ihn niemand berühren konnte, welcher nicht in allen ritterlichen Tugenden durchaus vollkommen war. Wie viele tugendreiche und hochberühmte Ritter auch an König Artus Hofe waren, so vermochte doch keiner dem Steine, welcher Florant genannt ward, näher als bis zur Entfernung einer Klafter nahen, nur König Artus saß auf ihm und Herr Gawein konnte ihn mit der Hand erreichen. Die abwehrende Kraft des Steines empfand aber namentlich ein Jeder, der es sich einmal in seinem Leben hatte zu Schulden kommen lassen, eine Jungfrau wider ihren Willen mit seinen Armen zu umfangen. Als nun König Artus und die Herren und Frauen an seinem Hofe den Jüngling also auf dem Steine sitzen sahen, vereinigten sie sich alsbald ihn herrlich zu empfangen, denn sie wußten gewiß, daß er aller Ehren gar wohl würdig wäre. Sie schmückten sich daher aufs beste und gingen dem jungen Degen mit großer Ehrerbietung entgegen. Als aber der Jüngling die ruhmwürdige Schaar auf sich zu kommen sah, stand er geschwind auf und neigte sich mit zierlichen Sitten. König Artus und die Königin Ginevra begrüßten ihn zuerst und ihnen folgte die ganze werthe Ritterschaft, so daß Wigolais kaum wußte, wie er genug und würdig danken sollte. Darauf fragte ihn König Artus: Wer er sei, von wo er komme und wohin er wolle. Er antwortete mit edlen Sitten: „Herr, wer ich bin und welchem Lande ich angehöre, weiß ich so schnell nicht zu sagen; aber mein Taufnahme ist Wigolais, und durch des allmächtigen Gottes Gnade bin ich mit der Hoffnung in dieses Land gekommen, hier Dienst zu finden, denn ich habe eurer und eurer werthen Ritterschaft Lob längst mit Freuden vernommen. Darum ist mein Begehren und meine Bitte, euer Majestät wolle mich zu deren Diener und in deren werthe Ritterschaft an und aufnehmen, so

ihr mich dessen würdig finden werdet.“ Darauf erwiderte ihm König Artus: „Was ihr so bescheidentlich von mir begehret, mag euch wohl gewährt werden“ und versprach ihm auch, daß er ihn binnen Kurzem zu einem Ritter schlagen wolle. Danach gebot er Herrn Gawein, daß er sich des Jünglings annehmen solle, welches dieser auch gern und willig that. Wigolais war dessen überaus froh und dachte in seinem Herzen, daß er alles Gold der Erde nicht um die hohe Gabe nehmen möchte, die ihm König Artus zugesichert hatte, und daß er sich dieselbe verdienen, oder sein Leben verlieren wollte. Herr Gawein nahm den Jüngling in seine Pflege, ohne zu ahnen, daß derselbe sein Sohn wäre, und erzog ihn mit solcher Sorgfalt, wie ein Vater sein Kind, wie sich denn auch der Jüngling gegen ihn nicht anders benahm als ihm als Gaweins Sohne zukam. So wuchs große Liebe zwischen ihnen beiden und wiewohl sie einander unbekannt waren, so waren sie doch recht wie Vater und Sohn zu einander. Indeß kam die Zeit herbei, wo der König ein Turnier halten und etliche Junker zu Rittern schlagen wollte. Herr Gawein führte den Jüngling aufs Feld hinaus um ihn zu erproben, ob er auch zum Turnier geschickt und tauglich wäre. Da ließ er denn seine Mannhaftigkeit gar klar erscheinen, so daß alle, die sich ihm entgegenstellten, die Sättel räumen mußten, und solches widerfuhr manchem, der seiner Sache gar gewiß zu sein meinte, und dem ein Aehnliches noch niemals widerfahren war.

### Wie Herr Wigolais einer Jungfrau wider ihren Willen gen Corotin auf Abenteuer folgt.

Nachdem nun viele Ritter von Kurnewal und von Grahars vor Caridol zusammengekommen waren, wurden zuerst von König Artus etliche Knappen zu Rittern geschlagen, unter denen Herr Wigolais nicht der geringste war. Danach wurden von Fürsten und Frauen Siegespreise ausgetheilt, und es erhub sich

ein stattliches Turnieren und Lanzenbrechen, daß die Splitter zu Hauf in die Lüfte stoben. Da stritt auch Herr Wigolais so ritterlich und mannlich, daß es ein Wunder zu sehen war und Keiner vor ihm zu bestehen vermochte. Jedermann erkannte ihm den Preis zu und Alle meinten, daß sie einen kühnern und theuerern Ritter von so zarter Jugend noch nimmer ersehen hätten. Als sich nun das Turnier endete und Fürsten und Ritter wieder heimfuhren, da kehrte auch König Artus gen Caridol zurück und ließ der werthen Ritterschaft sagen, wie er mit ihnen in der Tafelrunde sitzen und Herrn Wigolais in ihre Gesellschaft und Freundschaft aufnehmen wolle. Solches geschah auf einem grünen Anger vor Caridol, welcher zunächst an des Königes Palast lag, im Monat Mai, an welchem allemal der König Artus mit seiner Ritterschaft auf der grünen Aue unter den Zelten Hof hielt. Als sie nun noch dort bei einander saßen in der Tafelrunde und von allerlei lustigen und ritterlichen Abenteuern erzählten, auch den Herrn Wigolais lobten und priesen, böser Thaten und schlechter Gesellen aber in ihren Reden nicht gedachten, da sahen sie eine Jungfrau über das Feld eilends daher geritten kommen. Dieselbe wendete ihr Pferd nach dem Zelte, unter welchem die werthen Ritter saßen. Sie war von überaus großer Schönheit, mit einem köstlichen Gewande bekleidet, und hinter ihr auf dem Pferde stand ein Zwerglein. Sie sprang behend von ihrem Zelter und trat mit edlen und züchtigen Geberden vor die Ritter, welche sie mit sittigem Gruße empfingen und sich über ihre Erscheinung wunderten. Alsbald hub das Zwerglein mit lauter Stimme ein Lied zu singen an, wovon die ganze werthe Ritterschaft fröhlich ward, und fleißig aufmerkte, was dieser Sang bedeuten sollte. Nachdem nun der Gesang zu Ende war, trat die Jungfrau näher zu den Rittern, stellte sich vor den König mit zusammengelegten Händen und sprach: „Gnädiger Herr, meine Herrin entbietet euch ihren Dienst und Gruß

mit ganzer Treue, deßgleichen auch der ganzen Ritterschaft, und läßt euch allen den großen Kummer und die harte Noth klagen, womit sie schmerzlich heimgesucht ist. Sie bittet eure königliche Majestät ihre große Noth zu Herzen zu nehmen unb ihr zu deren Abstellung behülflich zu sein, indem ihr ihr einen mannhaften edlen Ritter zu Hilfe schicket, welcher im Stande ist eine gar gefährliche Reise zu unternehmen. Es geht die Sage in allen Landen, daß hie die allerbesten und theuersten Ritter seien, welche in der Welt zu finden sind, darum suchet meine Herrin Hilfe bei euch, denn sie ist sonst von aller Hilfe und Rettung verlassen, weil Niemand mehr gen Corotin auf Abenteuer reitet. Dieß sei euch geklagt, und wer nun unter euch seinen Ruhm zu mehren begehret und die Abenteuer zu Corotin zu bestehen denkt, der folge mir.'' Nachdem sie so ihre Rede beschlossen, erhoben sich wohl an hundert Ritter, welche alle die Reise von dem Könige begehren wollten, aber Herr Wigolais kam ihnen allen zuvor und bat den König mit edlen Sitten und bei der hohen Milde, nach welcher er keinen unerhört von ihm scheiden ließ. Der König wollte ihn nicht gern von sich lassen und ermahnte ihn auf alle Weise von seinem Begehren abzustehen, aber es war umsonst, denn Wigolais bat je länger je mehr und sprach: ,,Gnädiger Herr, erlaubet ihr mir die Reise, so hat sich all mein Leid in Lust verkehret.'' Der König mochte ihm seine Bitte nicht länger versagen und erlaubte ihm mit der Jungfrau von hinnen zu reiten. Die Jungfrau aber war dessen nicht froh, sondern erschrack, als ob ihr das größte Unglück widerfahren wäre. Sie ritt ohne Urlaub weinend hinweg und wollte des jungen Ritters nicht warten, denn sie meinte seiner Jugend Uebermuth reiße ihn hin, dieses Abenteuer zu unternehmen, welchem er keineswegs gewaschen sei. Herr Wigolais aber ließ sich in aller Eile Harnisch, Schild und Helm, Speer nnd Schwert bringen, wappnete sich mit Fleiß und ritt der Jungfrau eilends nach. Das Zwerglein sah

ihn kommen und sagte: „Herrin, reitet gemach, denn der Ritter, auf den ihr hättet warten sollen, reitet uns eilends nach.“ Die Jungfrau ward unmuthig und sprach in großem Zorne: „Ach, wehe mir, daß ich diese weite Reise so gar umsonst gethan! Es ist einer bei der Gesellschaft, mit Namen Gawein, von dem sagt man, daß nie kein so theurer Ritter gewesen, als er; derselbe wäre ohne Zweifel mit mir geritten, wenn ihm dieser thörichte Jüngling mit seiner Bitte nicht zuvorgekommen. Nun komme ich heim ohn allen Trost. Wehe mir, daß ich je in dieß Land gekommen bin, weil ich so ganz trostlos von dannen scheiden muß.“ Das Zwerglein sprach: „Habet bessere Hoffnung zu diesem jungen Ritter; wer weiß, ob es ihm mit dem Abenteuer zu Corotin nicht besser gelingt, als allen übrigen.“ Indem kam der kühne und theure Held Wigolais zu ihnen geritten und grüßte die Jungfrau mit gar zierlichen Sitten, indem er sie mit Fleiß bat, ihm um ihrer Tugend willen zu erlauben, mit ihr in das Land Corotin zu reiten, wo er den Preis davon zu tragen hoffe. Die Jungfrau sprach: „Bleibet oder reitet, es gilt mir gleich; reitet wohin ihr wollt, die Straße ist breit und für Jedermann. Doch hütet euch, mir auf meiner Reise Gesellschaft zu leisten.“ Dem Zwerglein mißfiel diese stolze Antwort gar sehr und er redete der Jungfrau so lang zu, bis sie dem Ritter verstattete diesen einen Tag, aber nicht länger, mit ihr zu reiten.

### Wie Herr Wigolais einen Ritter und hernach zween Riesen bezwingt.

Herr Wigolais erzählte der Jungfrau manches Abenteuer und stellte manche lehrreiche Betrachtung an, um ihr die Stunden des Tages zu verkürzen. Des Abends sahen sie eine stattliche Burg vor ihnen stehen; da sprach Herr Wigolais: „Herrin, ich will voraus reiten, und sehen ob man uns heute Nacht in dieser Burg beherbergen will.“ Da sagte sie: „Dieser Wirth

pfleget gar seltsamer Sitte und ihr möget es nur unterweges lassen bei ihm einzusprechen. Denn welcher Ritter hie einkehren will, der muß dem Wirth zuvor einen Ritt gewähren. Fället ihn dann der Wirth, so muß der Gast zu Fuß und ohne Waffen in Schande von dannen scheiden; besiegt aber einer den Wirth, so wird er ganz wohl von ihm gehalten. Darum rathe ich, daß ihr den Herrn dieser Burg vermeidet.“ Indem sie noch sprach, ritt der, von welchem eben die Rede war, ihnen gewappnet entgegen, grade auf Wigolais zu. Der setzte seinen Helm auf und rannte mit seinem Speer so mächtig gegen jenen, daß er ihn seines Lebens beraubte. Als dieß die Angehörigen des Ritters gewahrten, wurden sie sehr betrübt, und Wigolais durfte daher mit der Jungfrau an diesem Orte nicht Nachtherberge suchen, sondern mußte mit ihr weiter reiten und sich die Nacht behelfen wie es anging. Die Jungfrau ward über diese Begebenheit sehr traurig und ließ Herrn Wigolais harte Reden hören. Er aber suchte sie mit Worten zu begüten und so ritten sie weiter, bis sie zu einem Föhrenwalde kamen, in welchem sie die Nacht zubrachten. Als es wiederum zu tagen begann, vernahm Herr Wigolais ein lautes Geschrei und herzbrechendes Klagen, er bat daher die Jungfrau ihm Urlaub zu ertheilen, um nachzusehen, was das für ein Geschrei wäre. Sie sagte: „Reitet nur, edler Herr, ihr brauchet keinen Urlaub von mir zu begehren.“ Er aber bat sie so lange, bis sie ihm freundlich Urlaub ertheilte. Darauf ritt er eilends der Stimme nach; da erblickte er auf einer Wiese eine Jungfrau, welche sich mit kläglicher Geberde heftig wehrte, und bei ihr zween starke Riesen, welche ihr Gewalt anthun wollten. Als Herr Wigolais solches ersah, dachte er in seinem Herzen: Verhüte Gott, daß das geschehe! setzte bald seinen Helm auf, ritt unerschrocken mit allen Kräften gegen die Riesen, und erstach alsbald den einen; den andern aber verwundete er mit seinem Schwerte und bezwang ihn, so daß er ihm

geloben mußte: er wolle die Jungfrau ohn allen Schaden gen Caridol zu dem milden König Artus in dessen Hut führen, auch sagen wer ihn geschickt und durch ihn dem Könige sammt dessen ganzer werthen Ritterschaft seinen Gruß entbieten lasse. Nun war das Zwerglein dem Ritter heimlich nachgegangen, seine Thaten zu schauen; das lief zur Jungfrau zurück und sagte ihr alles, was er mit angesehen hatte. Aber sie schätzte das alles gering und hatte kein Vertrauen, daß er ihre Herrin erlösen würde; indeß merkte sie doch, daß er gar mannhaften Muthes wäre. Sie meinte aber seine Jugend wäre seinem Muthe und Vermessen viel zu schwach, daher blieb es ihr verdrießlich, daß er sich ihr zum Gefährten aufgedrungen hatte. Da es nun indeß vollkommen Tag geworden war, so wollte sie den Ritter nicht erwarten, und machte sich heimlich ohne ihn auf den Weg. Das Zwerglein ward unmuthig und sprach: „Sehet den Ritter, wie er uns so schnell nacheilt, und ihr habt Unrecht, daß ihr also vor ihm fliehet. Ich sage euch fürwahr, daß es euch eines Tages noch großen Kummer bringen wird, wenn ihr euch heut von ihm nicht erbitten lasse. Meinet ihr denn, wenn er nicht Muth und Kraft in sich spürte, daß er auf dieses Abenteuer ausgeritten wäre?“

### Wie Herr Wigolais abermals einen Ritter sieglos macht.

Es währte nicht lange, so hatte Herr Wigolais die ihm unholde Jungfrau wieder eingeholt und er war noch nicht lange neben ihr hergeritten, so geschah es, daß ein kleines Hündlein über das Feld ihnen entgegen gelaufen kam, welches von ganz weißer Farbe war und ein gelbes und ein rothes Ohr hatte. Dasselbe gefiel der Jungfrau so wohl, daß sie meinte, sie hätte nie ein schöneres Hündlein gesehen, und es höchlich begehrte. Herr Wigolais stieg vom Pferde, fing das Hündlein und brachte es

der Jungfrau; zugleich bat er sie ganz freundlich, sie möge ihm doch erlauben, weiter mit ihr zu reiten. Sie ließ es geschehen, wiewohl unwilligen Herzens. Nicht lange so kam ein Ritter geritten, der fragte die Jungfrau: Wer ihr das Hündlein gegeben hätte? und begehrte, daß sie ihm dasselbe ausliefern sollte. Die Jungfrau zeigte auf Herrn Wigolais und sagte: Der habe es ihr gegeben. Wigolais aber sagte zu dem Ritter: „Was wollet ihr? Ich glaube nicht, daß der Hund euer sei; wer ihn aber der Jungfrau mit Gewalt entreißen will, deß Helm muß zuvor Funken geben!“ Das verdroß dem Fremden so sehr, daß er eilends wieder in den Wald ritt, sich mit Fleiß wappnete, und der Gesellschaft wiederum nachritt um Streit zu suchen. Herr Wigolais hielt sich auch bereit und wendete sein Pferd nach ihm um. Da ritten die beiden so stark zusammen, daß es eine Lust zu sehen war. Dem fremden Ritter aber bekam es übel, denn wie köstlich er auch mit Harnisch und Waffen daher gekommen war, und wie mannlichen Gemüthes er auch war, so fällte ihn Herr Wigolais doch auf den ersten Ritt zur Erde, daß er nicht wieder aufzustehen vermochte. Die Jungfrau behielt das Hündlein und sie ritten weiter. Dann kamen sie an eine Aue in einen Wald, da sahen sie eine klagende Jungfrau ihnen entgegen geritten kommen. Der edle Ritter begehrte abermals Urlaub von der Jungfrau um jene nach der Ursache ihrer Betrübniß zu fragen, denn Frauenklage ging ihm gar hart zu Herzen. Die Jungfrau sprach auf seine Bitte um Urlaub: „Ihr möget reiten oder bleiben, gehet hin, wohin ihr wollet, so gehe ich auch meine Straße.“

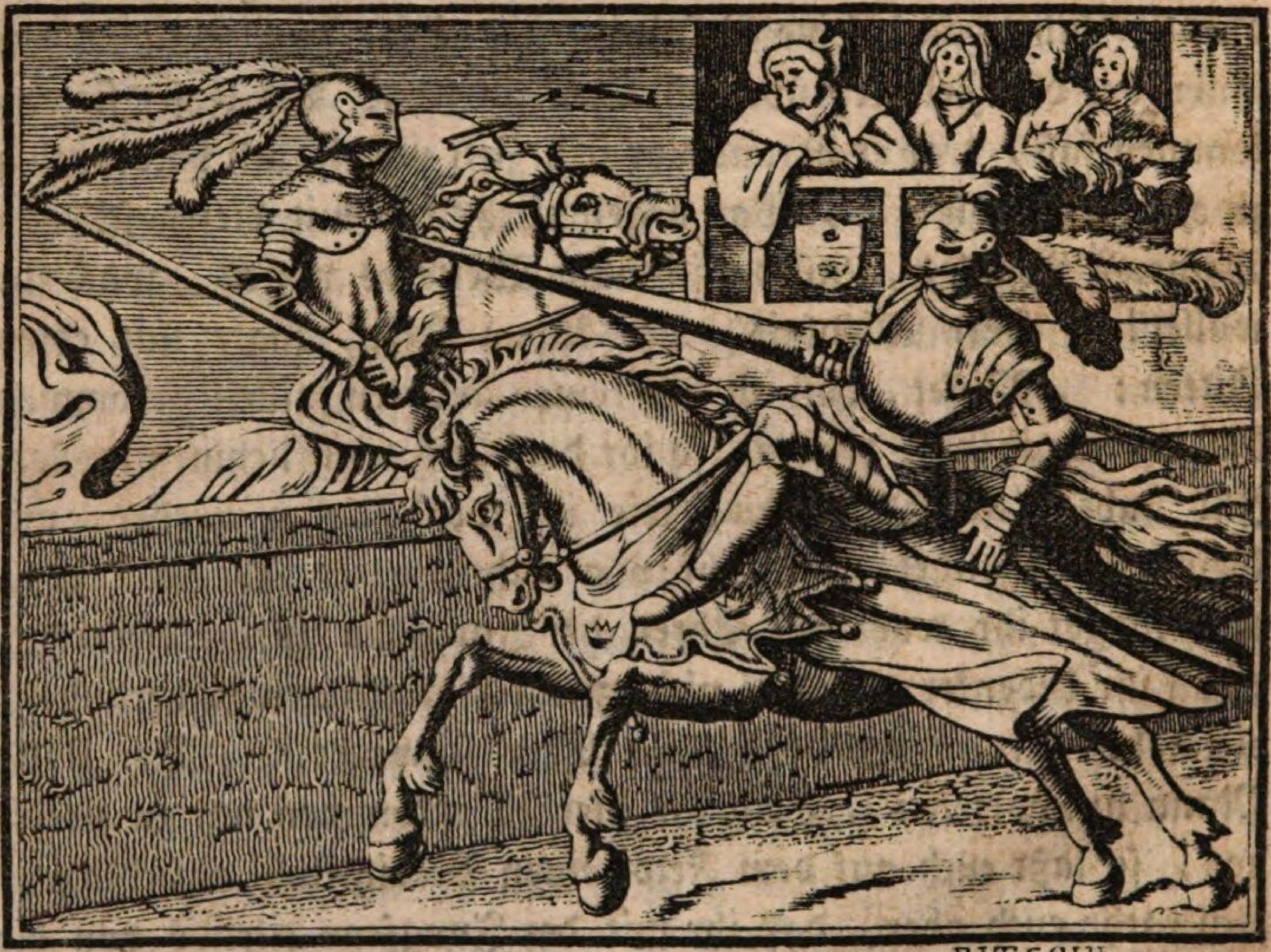
### Wie Herr Wigolais für eine Jungfrau mit dem rothen Ritter kämpft.

Wigolais erlangte doch zuletzt durch Bitten, daß ihn die Jungfrau beurlaubte. Er ritt fort und kam zu der klagenden Jungfrau, grüßte sie mit edlen Sitten und bat sie, daß sie

ihm die Ursache ihres Weinens anzeige, denn ihre Klage ginge ihm gar sehr zu Herzen und wenn er im Stande wäre es zu thun, so wäre er bereit ihr Beistand zu leisten. Sie sprach: „Unser Herr Gott wolle es euch belohnen und euer mitleidiges Herze erfreuen.“ Darauf erzählte sie ihm, alles was ihr bis dahin widerfahren war und was sie noch zu dulden habe und schloß mit den Worten: „also ist mirs ergangen mit dem Ritter, den wohl an hundert Ritter nicht haben besiegen können.“ Darauf antwortete Herr Wigolais: „Ich bitte euch um eurer Ehre willen, reitet zu meiner Herrin, welche dort hält, und bittet sie, daß sie mit euch zu den Euren reite; ich hoffe, so Gott will, euch mit Kampf aus eurer Betrübniß zu erlösen oder ich will hie nimmer von ritterlichen Ehren geschieden sein.“ Sie ritt mit dem Ritter zu der Jungfrau, bat sie inständig, sie zu begleiten, und erzählte ihr, wie der König von Irland alle Jahre einen Sittich herschicke, welcher wohl zu sprechen verstehe, in einem köstlichen goldenen Käfig, deßgleichen das theuerste und schönste Pferd, so man finden möchte, welches alles nachher diejenige Jungfrau erhalte, die für die schönste Jungfrau an diesem Hofe gehalten würde. „Nun urtheilten Herren und Frauen,“ fuhr die Jungfrau fort: „daß diese zwei Kleinode mein sein sollten. Unterdeß kommt ein Ritter daher mit seiner Geliebten und führt mir in Beisein aller den Sittich wie das Roß mit Gewalt fort und giebt es seiner Geliebten. Nun hat sich dieser junge Ritter, euer Gefährt gegen mich erboten, die Kleinode mir mit Kampf wieder zu gewinnen oder von ritterlichen Ehren geschieden zu sein: darum bitte ich euch mit mir zu reiten, denn das Heer liegt nicht weit von hier.“ So ritten sie denn mit einander dahin. Da sahen sie manch schönes Zelt mit großem Reichthum gar zierlich ausgestattet in dem Walde aufgeschlagen. Die Jungfrau führte die fremden Gäste mit sich zu ihrer Niftel, welche des Königs von Persia Tocher und we=

gen ihrer Schönheit und Tugend hochgerühmt war. Die Jungfrau erzählte derselben auf ihr Befragen, wer die fremden Gäste wären und was des Ritters Vorhaben sei. Als sie darauf vor das königliche Zelt kamen, empfing sie die Königin gar freundlich und führte sie mit sich in ihr Gemach. Der Ritter ward entwappnet; er wusch sich und legte die köstlichen Kleider an, die man ihm darbrachte. Darauf ging er zu der klagenden Jungfrau und fragte sie, wo der übermüthige Ritter sein möchte, der sie beleidigt hätte, und sprach: „Herrin, ist es möglich, so will ich euch eure Kleinode wieder erstreiten, oder Preis und Ehre darob verlieren.“ Da nahm ihn die Jungfrau bei der Hand, führte auch seine Gefährtin mit sich, und ging so mit ihnen vor das Zelt des übermüthigen Ritters. Als dieser sie ankommen sah, trat er heraus vor sein Zelt und sprach hochmüthig zu Herrn Wigolais: „Was begehret ihr hie mit diesen schönen Damen? Wohlan, lasset mich ohne Weiteres wissen, was ihr wollet!“ Herr Wigolais, der kühne Held, sagte mit edlen Sitten: „Wisset, daß ich um keines anderen willen gekommen bin, als eurer Ehre wegen, so ihr derselben wahrnehmen wollet. Ihr habt dieser Jungfrau, wie ihr wohl wissen werdet, mit Gewalt entfremdet, was ihr von rechtswegen gehörte. Solches möget ihr wohl mit Ehren der Jungfrau zurück erstatten, wenn ihr bedenket, daß es nicht ziemt Jungfrauen zu berauben, vielmehr ritterlichen Preis und Ehre schwächt.“ Der stolze Mann antwortete: „Seid ihr hierher gekommen um zu predigen, so laßt euch auf dem Felde einen Predigtstuhl aufschlagen. Ich rathe euch aber, daß ihr mit der Jungfrau eilends von hie weggeht und saget, ihr wäret hie gewesen.“ Herr Wigolais sprach: „Glaubet mir in Wahrheit, daß ich euch eine Predigt thun will, die euch zu Noth und Schanden gereicht. Ich biete euch Kampf für diese Jungfrau, danach wisset euch zu richten. Stellet euch morgen zur rechten Zeit am rechten Orte, und hö-

ret meine Predigt, da sollen Helm und Schwert ein ernstes Wort mit einander reden.“ Die Kunde von diesem Kampfe wurde bald im ganzen Lager bekannt und Jedermann wunderte sich, daß ein so junger Ritter einem tapfern streitbaren Helden Kampf anzubieten wagte. Am nächsten Morgen nun, nachdem sie die Messe gehört, kamen beide Ritter wohl gewappnet und kostbar geschmückt auf den Kampfplatz, ritten in den Ring und hofften ein Jeder seinen Ruhm zu erhöhen. Man reichte ihnen zween starke Speere, die nahmen sie und ritten so stark wider einander, daß die Speere in Stücken zertrümmerten. Nun griffen sie



RITSCHL sc.

zu den Schwertern; da ging es zuerst über die Schilde her, denn keiner begehrte zu weichen. Sie schlugen beide so stark auf einander, daß das Feuer um sie leuchtete, und zuletzt that Herr Wigolais einen so starken Schlag auf seinen Gegner, daß dieser

stracks vor ihm niederfiel. Als er ihn aber so kraftlos da liegen sah, ließ er ihn wieder zu sich selbst kommen. Kaum hatte derselbe seine Kräfte wieder erlangt, so lief er Herrn Wigolais mit so starken Schlägen an, daß die Funken von Helmen und Schwertern stoben; da wollte ein jeder Sieg und Ruhm gewinnen, oder darüber sterben. Der übermüthige Mann, welchen man den rothen Ritter nannte, weil er rothes Haar hatte, der aber sonst Graf Hoier von Mannsfeld hieß, trieb Herrn Wigolais die ganze Bahn entlang, da ergriff Herren und Frauen, und alle die an den Schranken standen und zusahen, groß Trauern und Weinen, besonders die Frauen, und sie riefen mit gewundenen Händen zu Gott dem Herrn, daß er dem jungen Ritter die Kraft mehren und ihm Gnade verleihen wolle. Herr Wigolais hörte diese Klage und empfing dadurch neue Kraft. Er rief: „Nun wehre dich, du mannlicher Held, denn bis jetzt habe ich nur mit dir gescherzt!“ Mit diesen Worten schwang er seinen Arm in die Höhe, trieb den Helden mächtig zurück und fällte ihn mit einem Schlage, daß er besinnungslos zu Boden taumelte. Darauf brach er ihm den Helm vom Haupte und bezwang ihn ritterlich, so wie er jüngst dem Riesen gethan hatte. — Als sich nun so der Kampf geendet hatte und Herrn Wigolais von Allen der Preis zuerkannt ward, gebot er dem Grafen ohne Verzug gen Britannia zu reiten und sich dem König Artus zu übergeben, auch der werthen Ritterschaft von der Tafelrunde seine Dienste zu entbieten. „Saget ihm dabei,“ setzte Wigolais hinzu: „der Ritter mit dem Rade habe euch gesendet.“ Der Graf antwortete: „Herr, ich hoffe ihr werdet euch mir besser zu erkennen geben. Denn es mögen vielleicht noch andere Ritter das Rad führen, die euch in Mannheit und ritterlichem Preise nicht zu vergleichen sind.“ Herr Wigolais sagte: „Um eures hohen Ruhmes willen will ich euch meinen Namen nicht vorenthalten. Fragt euch jemand, wie

ich heiße, so saget ihm: ich heiße Wigolais und sei Willens gen Corotin zu reiten, daselbst Abenteuer zu bestehen — Gott der Herr verleihe mir Gnade meinen Willen zu vollbringen.“ Also ward der große Zorn, den die beiden Ritter wider einander gehegt hatten, wieder gesühnet. Danach gab der Graf die Kleinode, welche er der Jungfrau genommen, zurück, nahm freundlichen Abschied und ritt gen Britannia, seinen Dienst zu thun. Herr Wigolais ward von Herren nnd Frauen mit großer Ehrerbietung gar herrlich empfangen und freute sich seines Sieges. Des andern Tages war das Hofgelage zu Ende und ein jeder kehrte mit seinem Gesinde wieder heim. Herr Wigolais und seine Gefährten ritten mit der Jungfrau, für die er gestritten hatte, bis ihr Weg sich theilte. Da bat ihn die Jungfrau gar inständig mit ihr zu reiten. Er wehrte sich höflich und

sagte: Daß er die Abenteuer zu Corotin suchen und bestehen oder darüber sterben wollte. Da sie ihn gar nicht erbitten konnte,

wollte sie in ihrem Unmuthe die reichen Geschenke, welche er ihr wieder errungen hatte, auch nicht behalten und sagte: „So ihr meine Bitte nicht gewähren wollet, so nehmet auch die Kleinode hin, die ihr mit eurer tapfern Hand mannlich erfochten habet.“ Er wollte die Geschenke nicht nehmen, indem er sagte: solches gebühre ihm nicht; sie wollte dieselben nicht behalten; und so stritten sie lange mit einander und wollten keines des andern Bitte gewähren. Zuletzt stieß die Jungfrau das schöne Pferd und den Sittich von sich, grüßte den Ritter und seine Gefährten und ritt in allem Unmuthe von hinnen. Als Herr Wigolais nun sah, daß ihm die Kleinode wider seinen Willen aufgedrängt wurden, gab er sie der Jungfrau, mit welcher er von Britannia ausgeritten war.

### Wie Herr Wigolais einen Nebenbuhler findet und besiegt.

Sie vertrieben sich die Zeit der Reise mit allerlei lustigen Historien; das Zwerglein erzählte von seinem Herrn, dem Könige von Irland, und manch andere seltsame Mähre. Gegen Abend erblickten sie ein köstliches Zelt, vor welchem viele Speere aufgepflanzt waren; sie wußten aber nicht, wer hie hause und was die Speere zu bedeuten hätten. Herr Wigolais aber war muthig, und dachte, er würde hie Ritterschaft finden. Er ritt voraus, zu sehn, was es gäbe. Als aber der Herr des Zeltes den Ritter herbeireiten sah, saß er bald auf seinem Roß und ritt ihm und seiner Gesellschaft entgegen, führte sie mit sich in sein Zelt, empfing sie herrlich und bewirthete sie aufs Beste. Darauf sagte er zu Herrn Wigolais: „Ich möchte wohl, so ihr es erlaubet, fragen, wohin ihr mit dieser Jungfrau reiset?“ Da antwortete Wigolais: „Ich hörte, wie diese Jungfrau vor König Artus über die Noth klagte, welche ihre Herrin zu erleiden habe, und wie sie sagte, wer Abenteuer bestehen wolle, der möge gen Corotin kommen, da finde er Abenteuer

genug. Darum habe ich mich auf den Weg gemacht diese Abenteuer zu bestehen; Gott wolle, daß ichs preislich vollbringe.“ Der Wirth sprach: „Gott erhalte uns beide, und verwandle unser Gemüth: ich bin überzeugt einem von uns wird dieses Abenteuer gerathen. Wisset, wir waren unserer zehn, die lange darum geworben haben, und ihrer neun sind einer nach dem andern dahin geritten und sind alle in der Noth geblieben. Da nun wir beide uns auch vorgenommen haben dahin zu reiten, so bitte ich euch: lasset morgen Speer und Schwert zwischen uns entscheiden, welcher von uns beiden das Abenteuer bestehen soll.“ Herrn Wigolais gefiel dieser Vorschlag wohl und er sprach: „Herr, ihr habet recht und ich ehre euer ritterliches Gemüth um dieses Vorschlags willen.“ Da sagte der Ritter: „So lassen wir es also geschehen, und ich will mit euch jeden Vortheil theilen. Da ihr, wie ich sehe, nur Einen Speer habet, ich deren aber eine Menge besitze, so will ich euch sechs Lanzen geben und dazu sechs Knappen, welche euch dienen sollen, deßgleichen mir auch sechs Lanzen und sechs Knappen nehmen, und so wollen wirs gegen einander versuchen.“ Herr Wigolais nahm dieses mit großem Dank an; und sie blieben den Abend im traulichen Gespräch zusammen, bis es Schlafenszeit war. Da ward einem Jeden nach Würde besonders gebettet. Am nächsten Morgen hörten beide Ritter die Messe, frühstückten und ritten dann gewappnet und schön geschmückt auf den Kampfplatz. Man reichte einem jeden der Kämpfer einen Speer, und sie ritten so mächtig gegen einander und brachten ihre Stöße so wohl an, daß die Splitter in die Lüfte stoben. Der alte Ritter wunderte sich nicht wenig, daß er an dem jungen so große Stärke erfand. Sie nahmen aber neue Lanzen, machten die Bahn noch weiter und ritten noch kräftiger gegen einander; abermals zertrümmerten die Lanzen. Nachdem nun ein jeder sechs Lanzen zerbrochen hatte und sie immer noch ritterlich im Sattel saßen, brachte man

ihnen zwei überaus starke und feste Lanzen und bei dem näch-
sten Zusammenrennen, bei welchem ein jeder seine ganze Kraft
aufbot, blieb der alte Ritter todt auf dem Platze. Herr Wi-
golais sprang alsbald zur Erde und rief: „Wehe mir, daß
deine ritterliche Stärke durch meine Hand erlegen ist! Fluch
dem Siege, den ich hie errungen habe, denn du bist würdig,
daß Ritter und edle Frauen um dich klagen, wie ich selbst, der
dich erschlagen. Ach daß ich je hieher gekommen!" Mit sol-
chen Worten erhub Wigolais eine große Klage um den theuren
Helden und gebot dem Gesinde, daß sie den todten Leichnam
in die Kirche bringen und christlich mit herrlichen Ceremonien zur
Erde bestatten sollten, wie ihm gebührte.

### Wie Herr Wigolais einige nähere Nachricht von dem Abenteuer im Lande Corotin erhält.

Nachdem er alles angeordnet hatte, wie es mit dem tod-
ten Ritter gehalten werden sollte, ritt Herr Wigolais betrübten
Muthes mit der Jungfrau und dem Zwerglein auf der Straße
gen Corotin weiter. Da nun die Jungfrau so oft seine Stärke,
Tapferkeit und Geschicklichkeit gesehen hatte, begann sie Ver-
trauen zu ihm zu gewinnen und sagte: „Edler Ritter, höret
und vernehmet meine Worte in Gutem, denn ich bekenne meine
große Schuld, indem ich so übermüthig gegen euch gewesen bin;
darum begehre ich Verzeihung von euch, und Gott sei mein Zeu-
ge, daß mir kein Ritter besser gefallen hat als ihr. Wahrlich
ich besorgte meine Reise umsonst gethan zu haben, nicht weil
ich euch für zaghaft gehalten hätte, sondern eurer Jugend we-
gen." Wigolais sagte dagegen: „Ach, zarte Jungfrau, be-
ruhiget euer Gemüth: Das alles habe ich euch längst vergeben
und vergessen. Aber saget mir, wie es mit dem Abenteuer be-
schaffen, und wie es zu bestehen ist." Sie sprach: „O Herr,
mir fällt es schwer, davon zu sprechen; denn dieser Greuel

preßt mir das Herz zusammen, die Angst, daß ich euch in das Land gebracht habe, wo ihr, wie ich besorge, dem sichern Tode entgegen gehet. Wehe, daß ich euch jemals hieher gebracht habe! Was soll ich euch davon sagen; kennt dieß Schrecken doch Niemand, denn die Ritter, welche es erfahren haben und von denen keiner zurückgekehrt ist und Kunde gegeben hat. Doch will ich euch sagen, wie diese Noth entstanden und vor nun mehr zehn Jahren durch einen schnöden Mann über uns gekommen ist. Mein Herr war ein theurer kühner Ritter und König zu Corotin. Er erzog an seinem königlichen Hofe den verfluchten Mann, mit Namen Roas von Gloys, und hielt ihn für ganz fromm und gerecht. Er schenkte ihm Liebe und Vertrauen, gab ihm reichen Sold und bekleidete ihn an seinem Hofe mit Gewalt vor allen Andern. Aber mein Herr ward leider auf das schändlichste betrogen, denn der treulose Bösewicht schlich sich eines Morgens mit etlichen seiner Gesellen in das Gemach des Königs und ermordete denselben und etliche werthe Ritter mit ihm, die alle noch in den Betten lagen und schliefen. Um dieses schändlichen Mordes willen ist der verruchte Mörder in allen Landen verhaßt, aber Niemand vermag Rache an ihm zu nehmen, weil er aller Zauberei so wohl kundig ist, daß ihm Niemand Schaden zufügen kann, er sich auch vor keines Menschen Drohen oder Feindschaft fürchtet. Darum liegt das gute Land Corotin öde und alles, was darinnen ist, verdirbt. Dieser Fluch lastet schwer auf uns und wir haben auf mancherlei Mittel gedacht, wie uns geholfen werden möchte; aber wir haben bis jetzt nichts ausgerichtet und haben leider manchen kühnen Ritter und Helden verloren, der uns zu helfen unternahm. Noch ist kein Ritter heimgekehrt, welcher wider den Zauberer ausritt und hat Kunde gebracht. Alle Abend kommt ein Wurm vor das Schloß Roymund, der von schöner Farbe ist und auf seinem Haupte eine kostbare Krone trägt. Und wenn der Wurm kommt,

so wartet er, bis er einen gewappneten Ritter ihm nachfolgen sieht, dann wendet er sich um, auf die Straße gen Corotin. Diesem Wurme folgen dann die Ritter, welche das Abenteuer bestehen wollen, es hat aber keiner zu sagen vermocht, wie es weiter mit diesem Wurme stehe. Wer aber diese Zauberei brechen und das Land aus der Gewalt des gottlosen Bösewichts befreien könnte, dem soll es Unterthan sein und die schöne Larie, meine Herrin, soll sein Gemahl werden. Heil dem werthen Ritter, welcher die reine und herrliche Jungfrau dermaleinst sein eigen nennt, wohl ist er mit all seinen Freunden glücklich zu preisen. Wie aber die schöne Larie beim Leben geblieben und wie es gekommen, daß sie nicht in die Hände des schändlichen Mörders gefallen, das will ich euch noch mit wenigen Worten sagen. Das Schicksal oder vielmehr das Verhängniß Gottes fügte es, daß damals, als der grause Mord an dem Könige vollbracht wurde, seine Gemahlin die Königin mit ihrer Tochter Larie Corotin verlassen und sich nach dem Schlosse Roymund begeben hatte, woselbst sie während des Maimondes verharren wollte, bis ihr Herr ihr nachkäme, welches die verruchte That des Mörders leider verhinderte. Das Schloß Roymund hat der Bösewicht nicht in seine Gewalt zu bringen vermocht.“

### Wie Wigolais auf der Burg Roymund empfangen wird.

Unter solchem Gespräche waren der Ritter und das Fräulein dem Schlosse Roymund so nahe gekommen, daß man sie von demselben sehen konnte. Da wappnete sich der Truchseß, welcher dasselbe beschirmte, eilig und ritt ihnen entgegen. Er war einer der theuersten und besten Ritter des Landes, und an seiner Lanze führte er ein kostbares Fähnlein, auf welchem der Wurm abgebildet war, von welchem die Jungfrau erzählt hatte. Herr Wigolais sah ihn kommen und fragte die Jungfrau: Wer dieser Ritter wäre? Da sagte sie: „Herr, dieser Ritter ist hie

Truchseß und wohl einer der kühnsten Helden, mit dem es Niemand im Streiten und Rennen aufzunehmen vermag, so groß ist seine Stärke. Vermeidet er euch, so bitte ich, lasset ihn unangefochten reiten." Herr Wigolais sprach: „Das wolle Gott nicht, daß ich je einen Mann fliehe!" Mit diesen Worten setzte er seinen Helm aufs Haupt und wendete sich ritterlich gegen den daherkommenden Truchseß. Sie drückten beide ihren Rossen die Sporen in die Seiten und ritten mit solcher Gewalt zusammen, daß die Speere in der Luft zerstiebten; aber beide blieben mannlich auf ihren Rossen sitzen. Da ward der Truchseß inne, daß er einen würdigen Helden gegenüber habe; er ritt daher freundlich zu ihm hin, faßte den Zügel seines Rosses und sprach: „Herr, seid Gott und mir willkommen in diesem Lande!" Danach begrüßte er die Jungfrau, und diese erzählte ihm in der Kürze alles, was sich auf ihrer Reise zugetragen habe. Sie ritten mit einander zu Hofe und wurden daselbst von edlen Herren und Frauen mit sittigen Grüßen auf das beste und ehrerbietigste empfangen. Da kam auch die junge Königin Larie, welche von schier überirdischer Schönheit war, um ihren werthen Gast zu empfangen, reichte ihm ihre Hand und küßte ihn, wie solches in ihrem Lande Sitte war. Herr Wigolais dankte ihr ganz freundlich mit sittigem Verneigen, und die Jungfrau befahl den Kämmerlingen, daß sie ihm beim Entwappnen und Umkleiden behülflich sein sollten. Wigolais ging mit den Kämmerlingen, legte seinen Harnisch ab und zog ein Hemd von köstlicher Leinwand an, welches ihm die Königin schickte, und darüber herrliche Kleider von Seide mit Edelgestein geziert. Während er fern war, erzählte seine Reisegefährtin der Königin und der ganzen versammelten Ritterschaft, welche mannhafte Thaten der junge Held auf ihrer Reise vollbracht habe. Da es nun Essenszeit war, so befahl die Königin den Gast in ihre Gemächer zu führen. Dieß geschah und jedermann war begierig den jungen

und schönen Ritter zu schauen, der ihnen allen zum Trost in das Land gekommen war. Man empfing ihn mit großer Freude und führte ihn zu der jungen Königin zu Tische, wo es ihm so wohl erboten und er so sorglich bedient ward, daß er es sich nicht besser hätte wünschen können. Alle, welche zugegen waren, freuten sich der ritterlichen Thaten, die sie von ihm vernommen hatten, und wünschten ihm Glück zu dem Abenteuer. Der kühne Held merkte wohl, daß sie es getreulich mit ihm meinten, und ihr freundlicher Empfang entzündete nur noch heller die Begierde nach dem Abenteuer in seinem Herzen. Als es nun Schlafenszeit war, wünschte er der Königin und der ganzen werthen Ritterschaft eine gute Nacht, und man führte ihn in eine königlich geschmückte Kammer. Als er nun an ein Fenster trat, erblickte er in der Ferne den Schein eines großen Feuers. Auf seine Frage, was das sei, antworteten seine Begleiter: „Herr, jenes Feuer brennt zu Corotin, wo der König und die Seinen ermordet worden sind. Es erscheint alle Nächte; wir wissen aber nicht, was es zu bedeuten habe.“ — Herr Wigolais und die junge Königin schliefen diese Nacht nicht viel, denn eines dachte ans andere und fand über solchen Gedanken keine Ruhe; sie waren einander selbst entfremdet und eines dem andern mit Herz und Gemüthe zugethan.

### Wie Herr Wigolais sein Abenteuer antritt.

Als es wiederum Tag geworden war, stand Herr Wigolais auf und wappnete sich, um in den Kampf hinaus zu reiten. Er ging in die Kirche um Gotteswort zu hören und den Segen zu empfangen, welchen der Priester vor dieser gefährlichen Reise und großen Noth mit großer Feierlichkeit über ihn sprach. Als er zum Münster kam, entstand ein großes Gedränge, denn alles Volk wollte den Ritter sehen, durch welchen sie hofften erlöst zu werden. Nachdem das Amt der hei-

ligen Messe vollbracht war, ging er mit der Ritterschaft wieder zu Hofe, wo ihnen ein vortrefflicher Imbiß dargeboten wurde. Als sie aber gegessen hatten, gab die Königin Herrn Wigolais ein Brod, das war von köstlichen Gewürzen und mit großer Meisterschaft zubereitet, welches ihm zu seiner gefährlichen Reise sehr von Nöthen war. Der tugendreiche Held eilte sehr von dannen und besorgte nur, daß er das Abenteuer versäumen möchte. Er mußte aber noch die Ankunft des Wurmes erwarten. Gegen Abend kam der gekrönte Wurm vor das Burgthor. Wie ihn der Held ersah, nahm er Urlaub von der edlen Königin, die ihn gar freundlich umfing, ihn mit Thränen küßte und ihm von ganzem Herzen Glück und den göttlichen Segen zum Siege wünschte. Er dankte ihr mit sittigen Geberden und Worten und küßte sie auf ihren Mund und ihre weinenden Augen. Darauf nahm er von der ganzen Ritterschaft Urlaub, und wurde auch von ihnen mit Segenswünschen entlassen. Er setzte sich auf sein Pferd und ritt fröhlichen Muthes und unerschrockenen Herzens dem Wurme nach, der, wie er pflegte, dem Walde zu strich. Der unerschrockene Ritter ritt ihm nach, bis die finstere Nacht herniedersank. Es währte nicht lange, da ging der Mond auf mit vollem Scheine, so daß Wigolais weit um sich zu sehen vermochte. Da sah er vor sich eine Burg, die wunderbar herrlich gebaut und mit vielen hohen Thürmen und Erkern prachtvoll geziert war, dazu rings mit Gräben umgeben, so daß sie wohl von keinem Könige der Welt hätte erobert werden können. Vor dieser Burg lag ein schöner Anger, auf welchem eine hohe und breite Linde stand. Der Wurm ging vor dem Ritter her bis zu der Linde, wo er sich alsbald in ein Menschenbild verwandelte, das auf seinem Haupte eine kostbare Königskrone trug. Während der Ritter vor Verwunderung noch ganz außer sich war, fing das Menschenbild an zu reden und sagte zu Herrn Wigolais: „Sei Gott und mir willkommen hie

in diesem Lande; der Allmächtige nehme sich deiner Reise an und gebe dir Glück und Sieg durch seine göttliche Barmherzigkeit.“ Der unerschrockene Held dankte ihm und sagte: „Herr, ich bewundere eure schnelle Verwandlung und ich bin erfreut euch in menschlicher Gestalt zu sehen. Ich bitte euch aber freundlich, mir diese seltsamen Erscheinungen zu erklären.“ Da antwortete ihm das gekrönte Menschenbild: „Wohlan, so höret. Ich bin ein König und Herr dieses Landes gewesen, bis Gott der Herr sein schweres Gericht über mich verhängt, also daß meine Tage und meine Herrschaft ein zeitiges Ende nahmen. Denn dem ungetreuen Roas von Goys, den ich aus Barmherzigkeit von Jugend auf bei mir erzogen und dem ich Liebe und Vertrauen geschenkt, rieth sein schändliches Herz, daß er mich und alles mein Hofgesinde, welches bei mir war, verrätherisch ermordete. Nun steht meine ganze Zuversicht auf Gott den Herrn daß er sich endlich meiner erbarmen und euch den Sieg gewähren wird, der ihr zu Hülfe und Rettung meiner Tochter hieher gekommen seid. Gott der Herr hat sie durch seine gütige Vorsehung aus den Händen des Bösewichts gerettet und er möge sie für euch in solcher Bedrängniß erhalten haben, denn ich gönne sie euch von ganzem Herzen, der ihr in so früher Jugend schon so mannlich nach Ehre strebet. Solches ist euch durch euren Vater, Herrn Gawein, angeerbt, welcher allenthalben für den allertheuersten Ritter gehalten wird und daher mit Recht zu Caridol an der Tafelrunde die höchste Stelle einnimmt.“ Herr Wigolais sprach: „Lieber Herr, ich bitte euch, saget mir mehr von meinem Vater, denn ich habe ihn leider nie gekannt.“ Der König sagte: „Ihr seid doch täglich bei ihm gewesen, und habet ihm an König Artus Hofe gedient. Er ist allezeit der erste an König Artus Hofe gewesen, und hat in jedem Kampfe ohne Falsch stets den Sieg davongetragen.“ Damit ließ er von seiner Rede ab, zeigte ihm einen Speer in einer

steinernen Wand und sprach: „Bringet diese Lanze her, sie wird euch gute Dienste leisten, denn mit ihr sollet ihr den Wurm Pheton besiegen, welches nur mit großer Noth und Arbeit geschehen kann.“ Darauf brach er ein Blütenreiß von der Linde und gab es dem Helden. „Der Duft dieser Blüte,“ sprach er: „ist gut wider Gift und wider alles böses Ungeheuer, darum behaltet es fleißig bei euch.“ Als er noch sprach, sah Herr Wigolais an dreihundert Ritter schnell gegen ihn daherrennen, sämmtlich schwarz gekleidet, deren Speere, Paniere, und alles was sie um und an hatten, mit Harz bestrichen war. Sie führten ein klägliches Geschrei von Weh und Ach. Da dachte er: Ich lasse die nicht so vorüber reiten, es muß zuvor ein Ritt von mir gethan sein, — nahm seine Lanze und rannte ganz muthig auf einen derselben. Er traf ihn ganz ritterlich und von dem Stoße entbrannte sein Speer, als ob er ihn in ein scharfes Feuer hineingestoßen hätte. Alsbald kehrte er zu dem Könige zurück und fragte ihn, wer die seltsamen und unheimlichen Ritter wären. Da sagte ihn der König: „Es sind die Ritter, mein Hofgesinde, die mit mir ermordet worden sind, und wahrlich ich sage euch, daß unsere Pein nicht klein ist. Darum bittet Gott den Herrn, daß er uns um des bittern Leidens und Sterbens willen, das sein lieber Sohn am Stamme des Kreuzes für uns erduldet, aus dieser schweren Pein erlösen wolle und euch den Sieg verleihe. Dieser Anger ist der einzige Ort, wo ich in meiner bisherigen Noth und Pein noch Trost und Erquickung gefunden. Und wisset ihr warum? — Weil ich Zeit meines Lebens auf diesem Anger täglich mit eigener Hand den Armen und Dürftigen um Gotteswillen Almosen gegeben habe. — So bewahre euch denn der allmächtige Gott und gewähre euch Gnade und Beistand, so daß ihr alle eure Noth überwindet. Ich kann und darf nicht länger bei euch weilen.“ Wie er dies Wort geredet, verwandelte sich der König wiederum in die

Gestalt eines Wurmes und eilte nach dem Schlosse zu. Die schwarzen Ritter ritten vor ihm her mit kläglichem Geschrei in die Thore. Er aber blieb draußen an der Mauer und bließ seinen Athem gegen die Zinnen. Alsbald stand die ganze Burg in Flammen, und dieses war das Feuer, welches man des Nachts von der Burg Roymund aus leuchten sah. Obschon aber allnächtlich die ganze Burg Corotin in Flammen aufging, so stand sie doch jeden Morgen wieder ganz unversehrt in allen ihren Theilen da. Herr Wigolais hielt sein Pferd an und sah dem Feuer eine Weile zu, da erblickte er eine Schaar schneeweißer Tauben, welche aus den Flammen in die Höhe flogen, und er dachte, daß dieses die Seelen der Ritter seien möchten, die er zuvor gesehen hatte. Er betete zu Gott in seinem Herzen und ritt zu der steinernen Wand und fand den Speer, welchen ihm der König zuvor gezeigt hatte.

### Wie Herr Wigolais den Wurm Pheton auffindet.

Darauf ritt Herr Wigolais tiefer in das Land hinein, die ganze Nacht und den folgenden Tag hindurch und kam des Abends auf einen schönen grünen Anger. Da sah er eine Frau sitzen, welche ohne Maßen klagte und in ihrem Jammer ihr Haar zerzaust und ihre Kleider zerrissen hatte. Der Held ritt zu ihr hin nnd redete sie an: „Frau mäßiget euren Schmerz und saget mir, was euch bekümmert. So ich euch helfen kann, will ich es gern thun.“ Die Frau sprach: „O Gott, was soll ich sagen! Wehe mir armem Weibe, daß mich mein Herzeleid nicht zu tödten vermag, während der, den ich liebe, gewiß schon seinen Tod gefunden hat. Weh mir, daß ich diesen Tag gesehn!“ Nach einer Weile hörte sie ein Wenig auf mit klagen und sagte: „Wisset, ich und mein Gemahl ritten auf dieser Heide um zu beitzen und meinten hie ganz sicher zu sein; da kam der grausame Wurm Pheton und führte meinen Gemahl und noch drei kühne

Ritter mit Gewalt hinweg. Weh mir, daß er mich zurückgelassen und mich nicht das Verderben meines lieben Gatten hat theilen lassen!" Herr Wigolais erwiderte: „Frau, lasset eure Klage und zeiget mir den Ort, wo er sie hingetragen hat. Vielleicht sind die Helden noch am Leben und ich kann ihnen helfen."— „Ach nein Herr," rief die Frau: „bleibet zurück, denn mir wird damit doch nicht geholfen, sondern ihr würdet meinen Schmerz nur noch vermehren, wenn ich auch euch noch verderben sähe." Er sprach: „Frau, habet bessere Hoffnung zu Gott dem Herrn, der wird mir Kraft geben. Wisset, ich bin um Abenteuer willen hieher gekommen, um mit des Allmächtigen Hülfe diesem Lande zu helfen oder darüber ritterlich zu sterben." Damit grüßte er die Frau, setzte seinen Helm auf und ritt hinweg; — Gott sei sein Gefährt und gönne ihm seinen Schutz, der ihm noch nimmer so sehr von Nöthen war. — Er war noch nicht weit geritten, da hörte er ein großes Krachen,

wie wenn die Bäume im Walde zusammenbrächen. Er ritt dem Getöse nach und kam alsbald auf die Spur des Wurmes. Als er denselben ersah, segnete er sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und verwunderte sich in seinem Herzen, daß Gott der Herr ein solches grausames Thier auf Erden hatte entstehen lassen. Sein Haupt war überaus groß und ungeschlacht mit schwarzen struppigen Bärenhaaren, einem Hahnenkamm und spitzigen Hörnern; in seinem weiten Rachen standen scharfe Zähne, schärfer denn die Zähne eines Ebers, seine Augen waren blutroth und feurig, der Körper war dick und lang, der Bauch grün, die Seiten gelb, der Rücken glich dem eines Krokodils, die Klauen waren mit scharfen Nägeln bewaffnet. Die Haut des Wurmes war hörnen und breite Schuppen bedeckten den ganzen Leib, welcher in einen laugen ringelnden Schweif ausging; noch nimmer ward ein so gräuliches Unthier von einem Manne ersehen.

### Wie Herr Wigolais den Wurm Pheton erschlägt, aber selbst von ihm zum Tode getroffen wird.

Herr Wigolais betrachtete das Ungeheuer eine Weile und sprach in seinem Herzen: „Herr, allmächtiger Gott, ich befehle mich dir ganz und gar! Hilf mir du getreuer Gott, daß ich dieß gräuliche Thier überwinden möge, daß ohne Zweifel dir und allen lebenden Creaturen feind ist.“ Noch einmal segnete er sich mit dem Zeichen des Kreuzes, dann sprengte der unverzagte und mannliche Held gegen den ungeheuren Wurm an, welcher mit seinem Schwanze jenen Ritter, den er geraubt, noch umwunden hielt, und durchbohrte ihn mit seinem Speere, so daß dieser ihm bis an die Hand in den Leib fuhr. Als der Wurm diesen Stich empfand, schrie er mit so ungeheurer Stimme, daß Berge und Bäume erbebten, als ob sie zusammenstürzen wollten. Er streckte den Schwanz und ließ den Ritter fallen, kehrte

sich mit seinem Rachen gegen den theuren Helden um, klappte mit den Zähnen, und sperrte dann den scheußlichen Rachen weit auf, als ob er seinen Gegner verschlingen wollte. Herr Wigolais mußte sich aus allen Kräften wehren und oft hinter den großen Bäumen vor dem feindlichen Thiere auf einen Augenblick Schutz suchen. Er faßte dann sein Schwert mit beiden Händen und hieb so gewaltig auf den Wurm ein, daß das Feuer aus

dem Panzer desselben herausfuhr. Aber er konnte ihm dennoch keine Wunde beibringen und merkte wohl, daß er mit keiner anderen Waffe als mit dem guten Speere zu verwunden sei, welchen der König ihm gegeben hatte. Er sprang also beherzt herzu, griff nach dem Speere, welcher noch in dem Wanste des Wurmes stack, riß ihn mit einem Ruck heraus und stieß ihn dem grinsenden Unthier vorn in den Schlund, wovon es sterben mußte. Ehe es sich aber dem Tode ergab, schlug das Ungeheuer in seinem

Todeskampfe so furchtbar um sich und traf den Ritter mit seinem Schwanze so gewaltig, daß derselbe über einen Felsen hinwegflog, nicht anders wie ein Stein, der aus der Schleuder geworfen wird. Dem kühnen Helden vergingen von dem Schlage die Sinne und so stürzte er herunter an das Gestade eines Sees, wo er wie todt regungslos liegen blieb. — Während dieses alles geschah, war die edle Frau, welche der Held auf dem Anger gesehen hatte, noch eine Weile klagend sitzen geblieben. In ihrem Herzen war die Hoffnung ganz und gar ausgegangen, und überzeugt von dem Tode ihres geliebten Gatten, machte sie sich endlich auf den Weg um auch zu sterben. Sie setzte sich auf ihr Pferd und ritt in den Wald, um den Wurm aufzusuchen, damit derselbe auch ihrem Leben ein Ende machte. Als sie nun eine Weile geritten war, siehe da begegnete ihr der, um welchen sie klagte. Ihr Gatte kam ganz matt und kraftlos geschlichen; wie ihn die edle Frau ersah, schrie sie laut auf vor Lust, sprang behend von ihrem Pferde und umfing den so unerwartet wiedergefundenen mit ihren Armen und küßte ihn wiederholt auf den Mund. „Gelobt sei Gott," rief sie: „daß ich euch lebendig finde, mein allerliebster Herr! Wie seid ihr dem grausamen Wurme und dem entsetzlichen Tode entronnen?" Er sagte: „Es kam ein Ritter, ohne Zweifel ein tugendreicher kühner Held, der hat mich erlöst, und mit seiner Lanze den grausamen Wurm mit großer Noth getödtet; aber ich fürchte, er selbst ist nicht lebendig davon gekommen." Da sagte die Frau: „Weh, daß ein solcher werther Held von einem solchen scheußlichen Thiere so grausam erwürgt sein soll." Der Ritter kehrte mit seiner Dame nach dem Anger zurück, wo sie ihre Diener zurückgelassen hatten, die schickte er sogleich nach allen Seiten aus, um den edlen Helden aufzusuchen, ob er todt oder lebendig wäre. Sie suchten hin und her in dem Walde und fanden den todten Wurm und bei ihm die drei Ritter und das Pferd, das Herr

Wigolais geritten hatte, alle todt; aber den kühnen Helden selber konnten sie nicht finden. Als die edle Dame dieß erfuhr, ward sie sehr betrübt und ging selbst mit ihren Jungfrauen und Dienern hinaus, den Retter ihres Gemahls zu suchen; und so kam sie, als es schon ziemlich spät geworden war, zu jenem See, an dessen anderem Ufer das Schloß ihres Gemahls lag, von welchem sie ausgeritten war.

### Wie Herr Wigolais von einem Fischer gefunden und seiner Waffen und Kleider beraubt wird.

An demselben Abende war ein armer Fischer mit seinem Weibe auf den See gefahren um zu fischen; die sahen den Ritter am Gestade liegen. Da sprach das Weib zu ihrem Manne: „Sieh, was ist das! Dort liegt ein todter Ritter in so köstlicher Kleidung, wie ich mein Lebtag noch nicht gesehen habe. Wenn wir ihm seine Kleider ausziehen und sie verkaufen, so wird uns für lange geholfen sein.“ Sie fuhren alsbald mit ihrem Kahne ans Land und gingen zu dem Ritter, welcher ganz das Ansehn eines Todten hatte. Unverweilt machten sie sich über ihn her, zogen ihm unter vielfachem Hin- und Herwerfen ganz aus, und trugen Schild, Harnisch und alles was sie bei ihm fanden, in ihren Kahn. Darauf blieben sie noch eine Weile bei dem todten Leichnam stehen und betrachteten ihn. Da sagte der Mann: „Mich wundert, was diesem Helden geschehen ist, man sieht keine Wunde an seinem Körper. Vielleicht hat ihn der Wurm erschreckt und vor sich her getrieben, bis er von dem Felsen herabgestürzt ist.“ Das Weib gab ihm zur Antwort: „Mach, daß wir fortkommen! Was immer ihm geschehen ist, wenn wir nur seine köstlichen Kleider haben. Darum eilen wir, sie in Sicherheit zu bringen, damit uns hier niemand überrascht.“ Wie sie so mit einander sprachen, zuckte Herr Wigolais mit dem einen Arme, so daß sie wohl merkten, daß er noch nicht völlig todt sei. Der Fischer erschrack und wollte entfliehen, aber sein Weib hielt ihn

und sprach: „Nicht doch; komm, laß uns ihn ins Wasser werfen, so bleiben wir im Besitz seiner schönen Sachen und Niemand wird uns in Verdacht haben.“ Mit diesen Worten ergriff sie den Ritter bei den Haaren und wollte ihn in den See ziehen. Aber der Fischer sprang dazwischen und rief: „Verhüte der Himmel, daß dieser Mord von uns geschehe, denn Gott würde uns ewig dafür hassen.“ Sie stritten noch eine Weile mit einander, bis das Weib von ihrem schändlichen Vorhaben ablassen und ihrem Manne nach dem Kahne folgen mußte, auf welchem sie die Waffen und Kleider des Ritters mit sich nach ihrer aus Schilf erbauten Hütte brachten. Mit großer Freude besahen sie den Schatz, den ihnen das Glück durch eines andern Unglück bescheert hatte, und berathschlagten mit einander, was sie mit demselben machen und wie sie ihn ins Geheim verkaufen könnten. Nun war eine der Jungfrauen, die mit der Gräfin ausgegangen waren, ganz in die Nähe der Fischerhütte gekommen und hörte die Leute darinnen von den ritterlichen Waffen sprechen, welche sie verkaufen wollten. Da schaute sie durch eine Ritze in die Hütte und erblickte den Schild und den Helm, welche beide mit dem güldenen Rade geziert waren, wovon sie ihre Herrin hatte sprechen hören, als sie ihnen sagte, woran sie den Ritter erkennen sollten. Als nun die Jungfrau dieß gesehen, war sie gar fröhlich, eilte zu ihrer Herrin zurück und begehrte Botenlohn, denn der Ritter sei wiedergefunden. Die Gräfin trauete ihr nicht und sagte: „Gewiß du betrügst mich.“ Die Jungfrau aber antwortete: „Gewiß, gnädige Frau, ich betrüge euch nicht, kommt mit mir, so werdet ihr die Wahrheit selbst sehen.“ Sie gingen beide heimlich zu der Schilfhütte und die Gräfin sah und hörte, was ihre Dienerin ihr gesagt hatte, denn der Fischer und sein Weib saßen noch bei einander und beriethen sich, wie sie ihre Sache auf das Klügste anfangen könnten. Als dieß die Dame sah, konnte sie sich nicht länger halten, klopfte an und

begehrte, daß man sie einlasse. Die Leute erkannten ihre Herrin an der Stimme, erschracken gewaltig und ließen sie mit großer Furcht ein. Sie sagte: „Fischer, ich bitte dich, du wollest mich an den Ort führen, wo du den Helden, dem diese Kleinode gehören, gefunden hast, und ich schwöre dir bei Gott, daß ich dich für diesen Fund so beschenken will, daß du und die Deinen alle Tage eures Lebens genug haben sollet.“ Der Fischer, welcher anfangs gemeint hatte, die Sache möchte ein sehr schlimmes Ende für ihn nehmen, freute sich über das gnädige Versprechen seiner Herrin und schickte sich alsbald an ihr zu gehorchen.

### Wie Herr Wigolais von dem Grafen Morel aufgenommen und endlich mit köstlichen Geschenken wieder entlassen wird.

Während dieses in der Hütte des Fischers geschah, war Herr Wigolais an dem andern Ufer des Sees allmählig wieder zu sich gekommen. Er richtete sich auf und lehnte sich an einen Baum. Als er sein Bewußtsein wieder erlangt hatte, bemerkte er, daß er ganz entblößt von allen Kleidern war, und konnte sich darüber nicht genug verwundern. Er blickte um sich, erkannte weder die Gegend, noch sah er eine Spur von dem Drachen, mit welchem er gekämpft hatte. Da kam es ihm allmählig vor, als wäre alles, was er kurz zuvor erlebt, nur ein schöner Traum gewesen und sagte: „O Gott, wie hat mich der Schlaf so sehr betrogen. Mir träumte von einer herrlichen Jungfrau, für welche ich ein Abenteuer bestehen sollte. Was wäre ich jetzt zum Streite nutz. Ich bin nicht Wigolais sondern ein armer Bauersmann, und kann doch auch weder pflügen noch das Feld bauen. Ach, allmächtiger Gott, was ist mit mir geschehen, oder was hat alles dieß zu bedeuten?“ Während er noch also bei sich überlegte und schier an sich selber verzweifelte, siehe, da kam der Fischer mit zwo Frauen daher; als Wigolais die erblickte, wollte er vor Schaam entfliehen. Die Dame aber

rief ihm zu und sprach in großer Freude: „Herr, entfliehet nicht, ich bin die Frau, welche ihr auf einem grünen Anger klagend fandet, weil ihr der Wurm Pheton ihren Gatten davongetragen hatte; ihr seid der Ritter, welcher dem Ungeheuer nacheilte und es mannlich überwunden hat.“ Als Wigolais diese Worte hörte, besann er sich alsbald, enteilte nicht weiter, sondern barg sich nur hinter ein Buschwerk, um seine Blöße zu decken. Dahin brachte ihm die Jungfrau, welche die Dame begleitet hatte, einen Hermelin-Pelz und einen scharlachnen Mantel, womit er sich bekleidete. Darauf ging er zu der Dame, welche ihn herzlich und mit großer Freude empfing und ihm dankte, daß er ihr ihren Herrn und Gemahl vom Tode errettet habe. Danach schickte sie eilends nach der Burg, daß man den Ritter einholen und mit großer Ehrerbietung empfangen solle, welches auch geschah. Graf Morel, so hieß der, welchen er von dem Wurme erlöst hatte, kam ihm entgegen und mit ihm alles Volk, welches auf dem Schlosse und in der dazu gehörigen Stadt wohnte. Sie erwiesen ihm große Ehre und priesen ihn unter lauten Danksagungen, daß er sie und das ganze Land von diesem grausamen Wurme befreit hatte. So brachten sie ihn auf das Schloß und dort ward er nach so großer Mühe und Arbeit mit köstlichem Essen und Trinken, mit allem Fleiße auf das beste bewirthet, wodurch er bald wieder zu seinen natürlichen Kräften kam. Der Graf ließ Harnisch, Schild und Helm des Ritters von dem Fischer holen und belohnte diesen reichlich, wie ihm die Gräfin versprochen hatte. Den seltenen Gürtel aber, welchen Herr Wigolais von seiner Mutter Florie erhalten, hatte der Fischer nicht mit ausgeliefert; doch Herr Wigolais wollte nicht darnach fragen, denn er dachte, wer den hat, der giebt ihn mir ungezwungen nicht wieder. Drei Tage verweilte Herr Wigolais bei dem Grafen, welcher ihm auf das beste bewirthete und ihm seine kühne und tapfre That auf das beste entgelten ließ.

Darauf nahm Herr Wigolais Urlaub und sagte: Er wolle nun auch den Kampf mit dem schändlichen Roas bestehen und diesen besiegen oder darüber verderben. Da sagte der Graf: „Herr, ich bitte euch, unterlasset diese Reise, denn für eure Jugend ist dieses Unternehmen viel zu schwer und gewagt.“ Wigolais antwortete: „Nein, bei meiner Treue, ich werde diese Reise nicht unterlassen, wie gefährlich sie auch sein möge und Niemand kann mich von diesem Entschlusse abbringen, als Gott allein.“ Auch die Gräfin drang mit Bitten in ihn, schilderte ihm die Gefahren, denen er entgegen ginge und bat ihn zu bedenken, daß die Wunden noch nicht heil wären, welche ihm der Wurm geschlagen hatte. Wigolais aber ließ sich durch keine Bitten bewegen von seinem Entschlusse abzulassen und begehrte seinen Harnisch. Da ließ ihm denn der Graf den besten Harnisch bringen, den jemals ein Held getragen hatte und sagte: „So ihr denn durchaus reiten wollet, so seid Gott dem Herrn befohlen und nehmet diesen starken Harnisch mit euch, welcher euch in eurer Noth Beistand leisten möge. Wilde Zwerge haben ihn mit großer Kunst und vieler Arbeit gemacht, und ihn viele Jahre lang mit großem Fleiße aufbewahrt und gehütet, bis ihn zuletzt ein wildes Weib im Gebirge den Zwergen entwendet hat, von welcher er durch mancherlei Abenteuer an verschiedene Ritter und endlich auch an mich gekommen ist. Sollet ihr diese Reise anders glücklich überstehen, was ich zu Gott hoffe, so wird euch dieser Harnisch vor dem Tode bewahren.“ Der Graf gab Herrn Wigolais auch noch ein köstliches Hemd, welches mit großer Kunst aus Seide gesponnen und wider Zauberei gut war. Für diese köstlichen Gaben sagte ihm Herr Wigolais den herzlichsten Dank, deßgleichen für die gute Aufnahme, die er ihm hatte zu Theil werden lassen. Nachdem er aufs beste mit dem Harnisch bekleidet worden war, ließ der Graf ein schönes starkes, wohl mit Stahl bedecktes Roß herbeiführen und verehrte auch dieses noch seinem Gaste. Der

unverzagte Held nahm von Allen Urlaub, schwang sich sodann ganz fröhlich auf das Roß und ritt im Namen Gottes so munter dahin, als ob er zu seiner heißgeliebten Dame, der schönen Larie reiten sollte. Je mehr man ihm von Gefahren sagte, desto fröhlicher ward ihm zu Muthe. Sie befahlen ihn Gott mit weinenden Augen und wünschten ihm Glück und Heil zu seiner Reise.

Wie Herr Wigolais auf das wilde Weib Ruel trifft, aus deren Händen er nur durch eine besondere Schickung Gottes befreit wird.

Der unverzagte und kühne Held empfahl sich ohne alle andere Sorge Gott dem Herrn und ritt seines Weges. Er sah vor sich manchen ungebahnten Weg und wußte nicht, welcher ihn zunächst nach Corotin trüge. Zuletzt ritt er gegen Mittag und wendete sich nach der Straße links. Dieselbe führte ihn auf einem mit Gestrüpp bedeckten Wege zu einem alten Gemäuer, das allenthalben mit Dornen und Unkraut verwachsen war, so daß er nicht weiter reiten konnte, sondern absitzen mußte. Er band sein Pferd an einen Baum und ging hin und her um zu untersuchen, ob er nicht durch das Dickicht einen Weg finden konnte nach einem See, den er durch die Zweige von Weitem schimmern sah. Indem sieht er aus einer großen Höhle ein überaus großes, langes und mißgeschaffenes Weib auf sich zu laufen, die hatte das Angesicht eines Affen, große tiefliegende Augen, einen weiten Mund, aus dem zu beiden Seiten lange und spitze Eberzähne vorragten, und einen starken mit schwarzem zottigen Haar bewachsenen Leib. Als Herr Wigolais dieses häßliche Weib sah, dachte er: soll ich das Schwert ziehen gegen ein Weib, das brächte mir wenig Ehre und mag einem Feigen ziemen. Während er noch so bei sich überlegte, fiel das Weib über ihn her und griff ihn mit einer Kraft an, als wäre ein ganzes Heer von Männern über ihn gekommen. Sie warf ihn sogleich auf den Boden, brach ihn seinem Helm ab, entriß ihm Schild, Schwert und Harnisch

und band ihm Arme und Füße mit einem starken Weidenseile zusammen. Darauf packte sie sein Schwert und schickte sich an, ihm das Haupt vom Rumpfe zu schlagen. In diesem Augenblick fing das Pferd des Ritters an laut zu wiehern und zu schreien, da erschrack das wilde Weib so heftig, daß sie alsbald das Schwert fallen ließ und die Flucht ergriff. Sie meinte nämlich nicht anders, als daß der Wurm Pheton herbei eile, von dessen Tode sie noch nichts wußte. Sie fuhr behend in die Höhle zurück, wie sie schon öfters gethan hatte um dem Wurme, welcher ihr nachgestellt, zu entkommen. Mit diesem wilden Weibe hatte es folgende Bewandniß. Sie hieß die starke Ruel und hatte früher einen Mann, Fares genannt, welchen der König Floyr ohne Veranlassung unritterlich erschlagen und in den See geworfen hatte. Nun hatte sie Herrn Wigolais für den König Floyr gehalten und sich an ihm zu rächen gedacht. Darum griff sie den Helden so unversehens und hinterlistig an und hätte ihn auch sicherlich umgebracht, wenn sie nicht durch den Schrecken vor dem Wurme Pheton vertrieben worden wäre. So wurde der tugendreiche Ritter durch Schickung des allmächtigen Gottes gerettet, zu dem er in seinem Herzen geschrieen hatte, als er sich so wehrlos in der Hand des wüthenden Weibes befand. Nachdem das Weib verschwunden, warf sich der Ritter in seiner Angst von einer Seite auf die andere, und brachte es dadurch endlich dahin, daß sich das starke Weidenseil auflößte, so daß er die Hände frei bekam, mit denen er dann auch seine Füße der Banden entledigte. Er legte eilig seinen Harnisch wieder an, faßte sein Schwert und sagte: „Ich gelobe bei ritterlichen Ehren, daß ich fernerhin gegen kein Weib noch irgend eine Creatur, welche mir mit feindlichem Ansehen entgegenkommt, mich unbewehrt will finden lassen, nachdem mich Gott der Herr aus der Hand dieses scheußlichen Weibes so gnädig erlöst hat. Daranf ging er zu seinem Rosse, band es los und führte es über Stock und Stein, durch

dick und dünn so gut es gehen wollte, bis er von dem Felsen herab an das Gestade des Sees kam, wo er einen Weg fand, welcher in das Land Corotin führte.

Wie Herr Wigolais mit dem starken Zwerge Karios kämpft, ihn besiegt und nachher durch eine bezauberte Brücke aufgehalten wird.

Als der hochgepriesene kühne Ritter mit dem Rade dem bösen Weibe und dem Tode entronnen und auf die rechte Straße gekommen war, saß er auf sein Roß und ritt weiter. Er war noch nicht lange geritten, da kam er aus dem wilden Gesträuch in ein schönes ebenes Land und auf der Straße, welche ihn durch dasselbe hinführte, steckten wohl an die sechszig Speere in einer Reihe neben einander. Dieser Anblick erweckte dem theuren Helden neue Kraft und frischen Muth und er dachte: Da werden ohne Zweifel Schild und Speere von meiner Hand erkrachen. Indem sieht er wohl gewappnet und köstlich geziert den starken Karios ihm entgegen geritten kommen, dem Niemand noch im Streite gleich gekommen war. Man sagte, daß er die Stärke von vierzig Männern in sich vereine, obschon man ihn einen Zwerg nannte, weil er kurzen Leibes war und kurze Arme und Beine hatte. Dabei war er dick und von starkem Gliederbau. Es hatte ihn ein wildes Weib in einem wüsten Walde geboren, darum war es kein Wunder, daß ihn die Natur anders denn andere Menschen geformt hatte. Als derselbe Herrn Wigolais erblickte, rief er ihm entgegen: „Unglücklicher, wer hat dich in dieß Land gebracht, woraus du nimmer lebendig entkommen sollst? Du mußt mit mir streiten und von meinen Händen den Tod erleiden.“ Mit diesen Worten nahm er einen starken Speer zur Hand und rannte dem Ritter entgegen. Herrn Wigolais wurde ganz wohl zu Muthe, er ritt ihm unerschrocken entgegen und sie stießen so gewaltig zusammen, daß beider Speere in Stücken flogen. Als der Zwerg nach diesem gewaltigen Stoße, von dem einem andern wohl Rückgrat und Rippen gebrochen

wären, seinen Gegner noch hoch zu Roß sitzen sah, verdroß es ihn gewaltig. Er griff sogleich nach einem andern Speer und nachdem ein gleiches auch Herr Wigolais gethan, rannten sie abermals so stark zusammen, daß die Speere zerstoben. Dieses gefährliche, ja tödtliche Spiel trieben sie so lange mit einander, bis alle ihre Speere verschwendet waren. Karios hatte noch niemals solche Stöße empfunden und ergrimmte wie ein Bär, als er alle seine Speere in Stücken liegen sah. Er faßte daher mit beiden Händen einen schweren Streitkolben und schlug mit demselben auf den Helden, welcher auch des Kampfes nicht vergaß, sondern gewandt seinen Schlägen auswich und dabei wacker sein Schwert brauchte. Dieser ritterliche Kampf währte bis auf den Abend und sie brachten einander so ins Gedränge, daß ihre Schilde in kleine Stücken zerhauen wurden. Herr Wigolais war dem Zwerge an Gewandtheit und Schnelligkeit überlegen, während er ihm an Kräften nachstand. Es wollte aber keiner von beiden fliehen, denn sie waren beide zu siegen gewöhnt und jeder hoffte auch dießmal den Preis davon zu tragen. Zuletzt ließ der edle Ritter Herr Wigolais sein Schwert mit solcher Kraft hernieder fallen, daß es dem mannlichen Helden Karios durch Helm und Hirnschale drang und ihn dem Tode überlieferte. Als der Zwerg die tödtliche Wunde empfand, wandte er eilend sein Roß und ergriff die Flucht. Unwissend was er that, jagte er in einen verzauberten Sumpf hinein, in welchem er sein Leben jämmerlich enden mußte. Ja wenn er auch nicht verwundet gewesen wäre, so hätte er an diesem Orte doch elend umkommen müssen, denn aus diesem Sumpfe stieg ein giftiger Nebel auf, welcher sich an alles, was ihm zu nahe kam, wie Pech und Leim anlegte. So ward auch Karios sammt seinem Rosse von dem bösen Nebel ganz überzogen und erstarrte in demselben, daß er einem Standbilde zu Roß glich. Herr Wigolais war ihm bis zu dem Sumpfe nachgejagt, da er aber den dicken Nebel aufsteigen

sah, welcher den Fliehenden ganz vor seinen Blicken verbarg, ließ er zu seinem großen Glücke nach ihn zu verfolgen. Da nun vor ihm der Nebel lag und auch allbereits überall die Nacht hereinzubrechen begann, so überlegte er, wo er sich hinbegeben sollte, bemerkte auch, wie der Nebel die sonderbare Eigenschaft hatte, daß er sich wie Pech an alle Gegenstände anlegte. Die Sonne erhellte noch einmal die Gegend mit ihren letzten Strahlen und zertheilte den Nebel ein Weniges, da sah der Held, daß durch den Sumpf ein Wasser hinfloß, über welches ein Stück weiter unten eine Brücke führte. Neben der Brücke aber lief ein gewaltiges Rad um, das ganz aus Schwertern und Spießen zusammengesetzt war, welche gegen die Brücke stachen, so daß Niemand lebend über dieselbe hinweggehen konnte. Der Ritter schauete das seltsame Zauberwerk lange verwundert an und fand kein Mittel über die Brücke zu gelangen, denn das Rad wüthete ohne Unterlaß mit Schlägen und Stichen. So weit er sehen konnte, wurde das jenseitige Land von dem tiefen Flusse begrenzt, über welchen keine andere Brücke führte als die, vor welcher er eben stand. Da war der junge kühne Ritter in größerer Noth, als je zuvor. Er dachte: „Soll ich wieder zurückkehren und die Abenteuer, die ich zu bestehen mich erboten und gelobt habe, unvollendet lassen? Aller ritterlichen Ehre, aller Freude meines Lebens müßte ich mich für immer abthun. Doch ich will mein Heil noch weiter versuchen, ob ich noch eine andere Straße in das Land finden mag. Ja, wenn mir dreißig Riesen den Eingang wehrten, ich wollte sie lieber bestehen, als bei diesem Rade vorbeireiten. Wohlan, du allmächtiger Gott, dir ergebe ich mich in deine göttliche Gnade und befehle Leib und Seele deiner göttlichen Barmherzigkeit. Du erkennst die Herzen der Menschen und weißest alle Dinge, ehe denn sie geschehen. Allergnädigster Gott, barmherziger himmlischer Vater, komme mir zu Hülfe, wie du mich noch nie verlassen hast; hilf mir in meinen Nöthen." Mit die-

sem Gebet ergab er sich mit starker Hoffnung und Zuversicht in die Gnade Gottes. Indeß war es ganz finster geworden, trübe Wolken bedeckten Sterne und Mond, und dem Ritter fielen vor großer Müdigkeit die Augen zu. Da faßte er sein Schwert mit der rechten Hand, den Zügel seines Rosses mit der lincken und entschlief in seinen Sorgen, das Haupt auf einen Stein gelehnt.

### Wie Herr Wigolais glücklich über die Brücke kommt und das Unthier Marin besiegt.

Indeß der Ritter schlief, erhob sich ein frischer Wind, welcher den dicken Nebel über dem Sumpfe den Flusse entlang nach der Brücke zu trieb und der Nebel übte seine Kraft auch auf den Fluß aus, so daß das Wasser desselben immer dicker wurde, wie mit Pech untermengt, und zuletzt so dick, daß es das Rad mit den Schwertern und Spießen nicht mehr umzudrehen vermochte. Das Rad stand still als wäre es eingefroren. Dabei prasselte und klirrte das Rad, daß der Held davon erwachte. Hinter einer dicken Wolke trat soeben der Mond ein wenig hervor und Herr Wigolais bemerkte bei dessen Scheine, daß das Rad still stehe. Da sprang er behend auf und sprach: „Herr allmächtiger Gott, ich danke dir aus dem Grunde meines Herzens, daß du mir armem Sünder gnädig und barmherzig gewesen bist und mir selber das Land eröffnet hast.“ Er zog sein Roß eilends über die Brücke und dankte Gott nochmals in seinem Herzen als er bei dem gefährlichen Rade glücklich vorüber war. Nun bestieg er wieder sein Pferd und meinte seine Straße unangefochten weiter fortsetzen zu können, als ein übermenschliches Ungeheuer auf ihn daher gestürzt kam, von dem Niemand sagen konnte, ob es Mann, Weib oder Thier sei. Es hatte vier Füße und ging aufrecht, an den Füßen standen lange Krallen, sein Haupt mit langen Zähnen und feurigen Augen glich einem Hundskopfe, vom Haupte bis zum Gürtel glich es einem Manne, unterhalb einem Rosse, sein Fell bestand aus breiten und harten Schuppen. Die

Waffe dieses Unthiers, welches Marin hieß, war ein heftiges Feuer, das es bei sich trug, welches alles verbrannte, woran es haftete. Schon manch ein werther Held war durch dieses scheußliche Geschöpf zu Grunde gegangen. Die Nacht war bald wieder so finster geworden, daß Herr Wigolais sein eigenes Schwert nicht erkennen konnte und er nicht wußte, ob das Unthier vor ihm oder hinter ihm wäre. Indeß wurde er dasselbe bald gewahr, denn es griff ihn mit Kratzen und Beißen so wüthend an, daß er sich desselben kaum zu erwehren vermochte. Doch der edle Held faßte all seine Stärke zusammen und schlug mit so starken und geschwinden Schlägen nach allen Seiten um sich, bis er es einmal getroffen und verwundet hatte. Da lief das Unthier fort und holte sein schreckliches Feuer, das es in einem irdenen Hafen herbeitrug. Mit beiden Armen warf es Feuer nach dem Helden, dessen Schwert, Speer, Helm und Schild alsbald Feuer fingen. Bei dem Scheine dieses Feuers aber ersah Herr Wigolais seinen Feind, lief ihn alsbald unerschrocken an und traf ihn mit einem so gewaltigen Schlage, daß ihm ein Bein vom Leibe flog. Da spritzte das Blut wohl ellenhoch empor und Wigolais bemerkte, daß überall, wo das Blut hinkam, das Feuer alsbald erlosch. Sogleich sprang er noch einmal gegen das Unthier und schlug es vollends todt, und ob er dabei auch ganz mit dem schrecklichen Feuer desselben überschüttet wurde, so that ihm dieß doch keinen Schaden, denn das sterbende Geschöpf ergoß so viel des Blutes, daß sich Herr Wigolais ganz damit übertünchen und so das an ihm brennende Feuer löschen konnte. Indeß er aber mit seiner eigenen Rettung beschäftigt war, konnte er nicht verhindern, daß sein Pferd elend verbrannte, und der Ritter mußte also zu Fuß weiter gehen.

### Wie Herr Wigolais zur Burg Goys kommt und mit zween Rittern streitet.

Der Mond war hinter den Wolken hervorgetreten und beleuchtete ihm den Weg. Als er eine Weile gegangen war, kam

eine dunkle Wolke hinter ihm her, verhüllte den Mond, daß es ganz finster ward und ließ eine Stimme aus ihrem Innern erschallen, welche so fürchterlich klang, daß der Held bis auf das Mark erbebte. Die Stimme rief: „Wehe, Wehe dir Roas! Deine Zauber sind zerbrochen, deine Streiter erschlagen! Wehe, Wehe dir Roas! Deine Gewalt hat ein Ende, dein Land steht deinen Feinden offen! Wehe, Wehe dir ewiglich, deine Schandthaten alle werden gerochen, was du an deinem Herrn gethan, mußt du büßen! Wache auf und siehe dich vor, der Zorn Gottes und sein Gericht brechen über dich herein! Der Herr sendet seinen Streiter wider dich und all deine bösen Künste werden dir nicht helfen. Wache auf aus dem Schlafe deiner Sünden und siehe zu, ob du dem Zorne des Gerechten entfliehen kannst.“ Die Stimme schwieg, die Wolke verschwand und der Mond schien wieder hell wie zuvor. Die Stimme vom Himmel hatte den jungen Helden zwar erschreckt, aber sie hatte auch seine ermüdeten Glieder mit freudiger Zuversicht gestählt und so sah er getrost dem kommenden Tage entgegen. Aber die Nacht, in welcher er mehr zu überstehen hatte, als all seine Lebtage zuvor, war noch nicht vorüber. Herr Wigolais schaute bei dem Scheine des Mondes um sich, da erblickte er in geringer Entfernung das Schloß Goys, auf welchem der Verräther Roas hauste. Er mußte sich bekennen, daß er niemals ein schöneres, herrlicheres Schloß erblickt habe. Ganz unerschrocken ging der Held bis zu der nächsten Pforte, da sah er unter einem Vorbau zween gewappnete Ritter schlafend liegen, bei denen Schild, Helm, Schwert und andere Waffen hingen. Wigolais trat muthig hinzu und nahm einen Schild, denn der seine war ihm im Kampfe mit Karios schier ganz zerschlagen worden. Die Ritter erwachten beide, sprangen behend auf und schickten sich an den Helden mit Schwertesschlägen zu verderben. Herr Wigolais aber setzte sich gar mannhaft gegen sie zur Wehr und obschon sie zween gegen einen

und nicht träge waren, so gab ihnen doch der Held mit seinem Schwerte so schnell und kräftig Antwort, daß auch sie nicht Einen sondern zween sich gegenüber zu haben vermeinen konnten. Die Feuerfunken stoben um die Kämpfer wie aus einer Esse, und bald hatte Herr Wigolais den einen Ritter mit einem so ungefügen Schlage getroffen, daß er todt zu Boden sank. Da begehrte der andere seinen Gesellen zu rächen und lief den jungen Ritter mit großem Unmuth gar heftig an. Herr Wigolais aber empfing ihn gleichfalls mit erhöhter Kraft und traf ihn durch den Helm bis auf das Haupt, so daß er das Schwert sinken lassen und sich überwunden geben mußte, um sein Leben zu behalten. Graf Adam, so hieß der Ueberwundene, war ein tapferer Held, welcher ritterliche Tugenden gar wohl zu würdigen verstand, darum erkannte er die hohe Würdigkeit des jungen Ritters freudig an und bat ihn um seine Freundschaft. Sie setzten sich neben einander nieder und gelobten sich mit Mund und Händen ståte Treue und Freundschaft, bis an ihr Ende unzertrennlich bei einander zu halten, wie sie nachher auch in Wahrheit thaten. Herr Wigolais erzählte seinem neuen Gesellen, was für Thaten er bereits verrichtet habe und fragte ihn dann, wie er es anzustellen habe, um in den Palast zu kommen? Da gab ihm der Ritter zur Antwort: „Herr, euer Vorhaben betrübt mich sehr, denn obschon ihr Karios und Marin mit eurer tapfern Hand erschlagen habet, auch mein Gesell hie vor euch erlegen ist, so ist euer Abenteuer doch noch lange nicht erstritten und ich fürchte sehr für euch; Gott möge euch behüten, denn der schändliche Verräther Roas ist überaus stark, auch in aller Zauberei wohl gelehrt und geübt, so daß ihr schwerlich vor ihm genesen möget. Sollte euch aber allhie der Sieg gelingen, so würden drei Königreiche und die allerschönste Jungfrau, welche jetzt unter der Sonne leben mag, euch zu theil werden. Solltet ihr aber hie sterben, was Gott verhüten wolle,

so würde Land und Leuten nachher noch vielmehr geschehen, als je zuvor, darum bedenket noch einmal weislich, was ihr thun wollet. Denn ich sage euch in Wahrheit, daß, so lange ich diese Pforte zu hüten gezwungen bin, noch kein Ritter durch sie eingegangen ist, auch ich selbst nicht, so daß ich euch von den Abenteuern, welche euch hinter dieser Pforte erwarten, nichts zu sagen vermag. Wenn ihr diese Abenteuer aber dennoch bestehen wollet, so rühret den goldenen Ring, welcher an der Pforte hangt, so werdet ihr alsbald eingelassen werden. Gott der Allmächtige, der euch und mich erschaffen hat, wolle euch zu dieser Fahrt seine göttliche Kraft und Macht verleihen, damit ihr dem gottlosen Verräther Roas und allen euren Feinden Widerstand leisten und sie besiegen möget."

### Wie Herr Wigolais in die Burg Goys kommt und den Verräther Roas zum Kampf fordert.

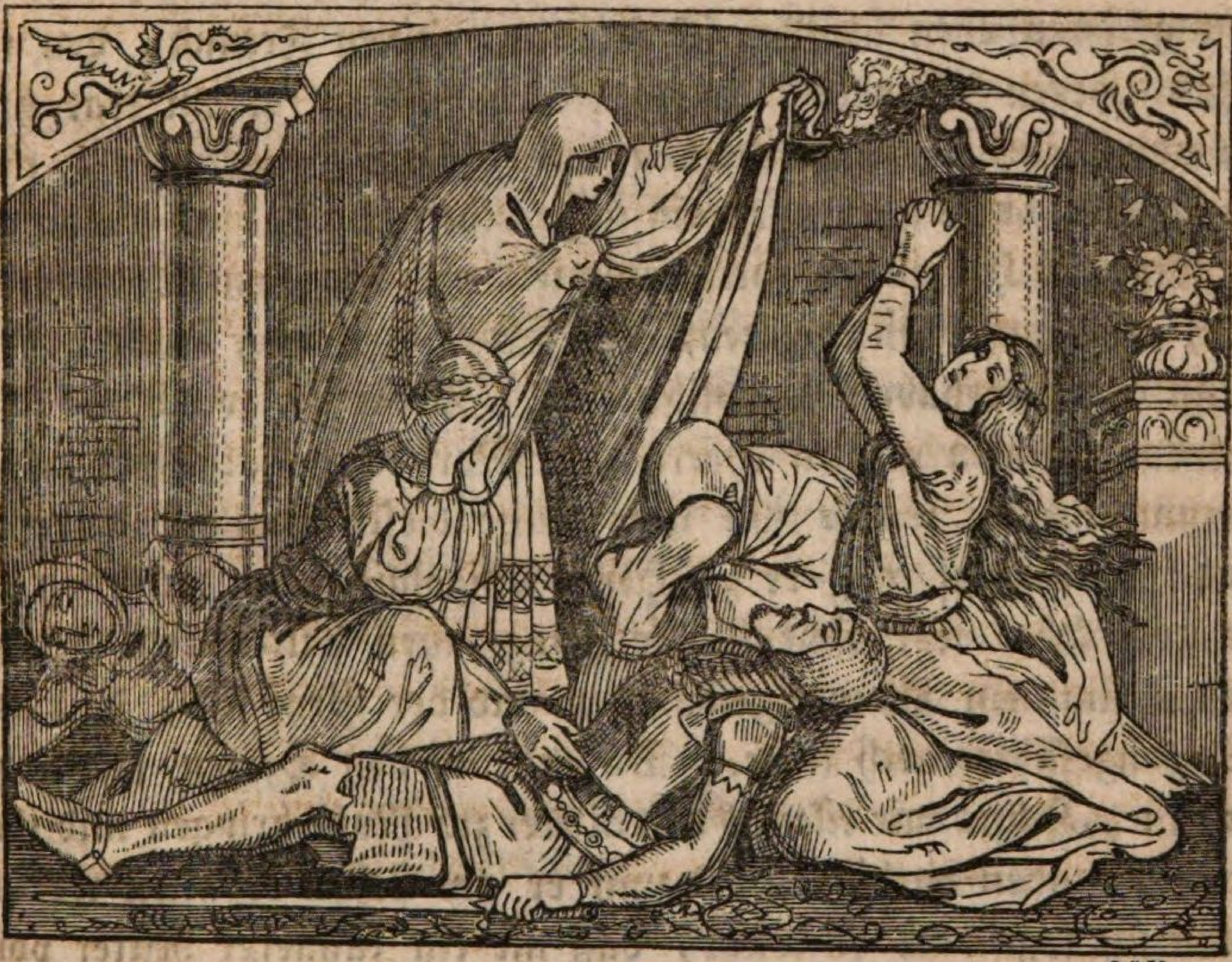
Herr Wigolais rührte den Ring an der Pforte mit solcher Kraft, daß die ganze Burg von dem Läuten der Glocke erscholl. Die Thür ward aufgethan, er segnete sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und ging mannlich hinein. Alsbald flog die Pforte wieder hinter ihm zu und es umgab ihn eine undurchdringliche Finsterniß. Er erschrack und dachte bei sich selbst: was soll das bedeuten. Indem er also in Gedanken steht, kracht ein fürchterlicher Donner, als ob die Burg zusammenstürze, begleitet von einem ungeheuren Blitze, der die ganze Burg erleuchtet, als ob alles in Flammen stehe. Herr Wigolais sah bei dem Leuchten des Blitzes, wie alle Wände des Saales, in welchem er sich befand, mit großem Reichthum geschmückt waren, mit Gold, Silber und Edelgestein, deßgleichen er alle seine Lebtage nicht gesehen hatte. Als der Donner verhallt war, that sich eine Thür auf, aus der sechs schöne Jungfrauen traten, die alle prachtvoll gekleidet waren und deren jede eine brennende Kerze trug. Keine von ihnen grüßte den Helden, sondern sie

gingen stillschweigend vorüber und steckten die Kerzen rings umher an den Wänden auf. Nach diesen kamen abermals sechs Jungfrauen, die waren noch viel schöner als die ersten und noch prachtvoller geschmückt. Darauf kam eine Frau, die hieß Lameyt und war an Gestalt, Schmuck und Kleidern so schön, als man nur wünschen konnte. Die Frau trug Schild, Helm und Schwert, und auf sie folgte noch eine Schaar schöner zarter Jungfrauen. Die Jungfrauen stellten sich alle züchtig im Kreise umher auf und warteten auf ihren Herrn. Nach einer Weile that sich die Thür auf und herein trat mit großer Hoffart der Verräther Roas, ein großer Mann in vollem Harnisch. Um ihn schwebte eine dunkle Wolke gleich einem Nebel, in welchem sich seine Helfer, die bösen Geister aufhielten, denen er für irdisches Gut das Heil seiner Seele geopfert hatte. Herr Wigolais segnete sich abermals mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und befahl Leib und Seele dem Vater im Himmel. Als ihn Roas ersah, ergrimmte er heftig, setzte seinen Helm aufs Haupt und sprach: „Du verlorener Bösewicht, wer hat dir erlaubt, in meine Burg zu treten?“ — „Herr,“ sprach Wigolais: „in diese Burg bin ich, wie ihr wohl sehet, ohne eure Erlaubniß gekommen, aus keiner andern Ursache, als um das schmachvolle Verbrechen, den schändlichen Mord zu rächen, den ihr an eurem frommen Herrn begangen habt, indem ihr Treue und Glauben zu nichte machtet. Wehe, daß ihr eines Ritters Namen haben sollet, nachdem ihr alle ritterliche Ehre, eures eigenen Namens Würdigkeit, so schändlich und lästerlich zu nichte gemacht habet. Darum vertraue ich auf Gott meinen Herrn, er werde an diesem heutigen Tage durch meinen Arm euch zur Rechenschaft fordern und euer treuloses Herz durch meine Hände zerspalten lassen, auf daß die Dame, der ich diene, und ihre Lande von euch und eurer Zauberei ritterlich erledigt werden. Darum wehret euch mannlich, wollet ihr anders vor mir genesen!“

Wie Herr Wigolais den Verräther Roas erschlägt, aber auch selbst schier dem Tode verfällt.

Die unverzagten Helden sprangen zusammen und hofften beide Ehre und Preis zu erlangen. Sie zückten ihre Schwerter und zerhieben einander ihre Schilde dergestalt, daß die güldenen Spangen sammt dem Edelgestein stückweise herunter fielen. Roas drang mit Gewalt und furchtbaren Schlägen auf den Helden ein, daß dieser zu straucheln begann und auf ein Knie fiel. Da sprach der Verräther: „Bitte mich um Gnade und verheiße mir Hülfe zu leisten, so soll dir dein Leben geschenkt sein.“ Herr Wigolais aber sprang behend auf und sprach in großem Grimm: „Liege ich denn vor dir gebunden, daß du meinest mir das Leben schenken zu können? Wahrlich du bist betrogen; meine Freihet aber gebe ich Niemand, am wenigsten dir, der du treulos, ehrlos und ganz untüchtig zu allem Guten bist.“ Da ergrimmten beide noch mehr denn zuvor, fochten mit großem Haß und begehrten nicht von einander abzulassen. Es hatte schon zuvor der Heide seinem Gesinde geboten, daß ihm keiner zu Hilfe kommen sollte, denn er meinte, er wollte allein wohl zween oder drei solcher Männer bestehen. Es war ein harter und langer Streit, und je länger sie kämpften, desto mehr ergrimmte der Heide, weil es ihm verdroß, daß ihm ein so junger Ritter so viel zu schaffen machte. Sie schlugen und hieben so unbarmherzig auf einander, daß das Feuer aus ihren Helmen und Schwertern fuhr, und Blech und Nägel an ihren Harnischen sich lösten. Zuletzt schwang der Heide sein Schwert so gewaltig und schlug aus allen Kräften auf den unverzagten mannlichen Helden einen so starken Schlag, daß dieser dadurch schwer verwundet wurde. Da ergrimmte Herr Wigolais erst recht, nahm sein Schwert in beide Hände und schlug seinem Gegner durch Helm und Haupt bis auf die Zähne, so daß er todt zu Boden sank. Aber gleichzeitig mußte auch Herr Wigolais darniedersinken, denn der Blut-

verlust und die große Müdigkeit nach so vielen und harten Kämpfen, die er allein in dieser Einen Nacht bestanden hatte, warfen ihn nieder. Als aber die Jungfrauen ihren Herren also liegen sahen, daß er weder Hände noch Glieder mehr regte, wurden sie sehr betrübt. Frau Lameyt aber, nachdem sie sich von dem Tode ihres Geliebten überzeugt hatte, zerriß vor großem Leide ihre Kleider, raufte ihr schönes Haar und schrie mit kläglicher Stimme: „O ihr Götter, denen ich von Jugend auf gedient habe, erbarmet euch meines großen Herzeleides! Wehe mir Armen, wie ist mein Ruhm und meine Freude so ganz erlegen und zu nichte geworden, seit ich dich mein Herzgeliebter so elend vor mir todt liegen sehe!“ Sie stellte sich so kläglich an,



als wollte sie in ihrem Jammer auch ersterben, und fiel endlich ohnmächtig auf den Leichnam ihres Geliebten nieder. Und aus großer Liebe und Treue gab sie bald hernach auch wirklich ihren Geist auf. Die Jungfrauen, welche bei ihr waren, klagten

laut über den Tod ihres Herrn, als sie aber auch ihre Herrin so kläglich gestorben sahen, ward ihre Klage noch zehnmal größer, als zuvor. Sie nahmen die zween todten Körper und trugen sie mit großem Klagen und Weinen hinweg. Die Jungfrauen aber kehrten alsbald zurück und wollten sich an dem jungen Ritter, welcher noch besinnungslos dalag, rächen, weil er ihres Herrn und ihrer Herrin Tod veranlaßt hatte. Sie hatten nichts anderes vor, als ihm das Leben zu rauben. Indeß hatte der Graf Adam an der Thür Wache gehalten und vermuthete aus dem Schreien und Klagen, welches er vernahm, den Ausgang des Kampfes. Er faßte also den Ring der Pforte, welche sich aufthat, und trat hinein. Da sah er nun, wie die Jungfrauen eben im Begriff standen, seinen Freund, den tapfern Herrn Wigolais, zu erdolchen. Graf Adam trat hinzu und sprach: „Ihr werthen und schönen Jungfrauen, thut nicht also, lasset ab von eurem ungerechten Haß gegen diesen tugendreichen Helden und helfet mir ihn vielmehr vom Tode erretten, und am Leben erhalten, das ziemet weiblicher Zucht besser, denn euer Vorhaben zu vollbringen. Bedenket, wie Roas dieses Land seinem rechten Herrn mit Mord und Falschheit abgenommen hat, wofür ihn mit Recht dieses Unglück betroffen hat.“ Darauf ging er zu Herrn Wigolais, um zu sehen ob er noch lebte oder nicht. Die Jungfrauen hatten ihm bereits den Helm vom Haupte genommen und der Graf sah, daß sein Waffengefährte noch lebte. Da war er von Herzen froh und sagte: „Helfet mir eilends den Ritter zur Ruhe bringen und ihm seine Wunden verbinden, damit er am Leben erhalten werde, denn ich sage euch fürwahr, daß nie ein kühnerer Ritter vom Weibe geboren worden, als dieser, und wer ihm ein Leid zufügt, an dem will ich mich rächen, wie ich ihm gelobt habe, denn er hat mir seine Freundschaft statt des Todes gegeben, als mein Leben in seiner Hand war. Auch will ich euch für diesen

theuren Helden, wenn er anders bei Leben bleibt, Bürge sein, daß er euch eure jetzige Klage mit großer Lust und Freude entgelten wird. Wohl mir, daß ich diesen Tag erlebt habe, an dem mich dieser hochgepriesene Ritter von der Pforte, an der ich Jahre lang zu wachen gezwungen gewesen bin, erlöst hat. So freuet auch ihr euch mit mir, daß er euch eure Freiheit errungen hat, und zweifelt nicht, daß er auch euch zum Heile hieher gekommen ist.“ Durch solche gütige und glimpflige Reden wurden die Jungfrauen von ihrem Unwillen und Vorhaben abgewendet, so daß sie ihm den todmatten Ritter zur Ruhe bringen halfen. Heißt es doch, daß Frauenhaß nicht lange währet, sondern durch Güte bald gewendet wird. Damit aber soll den Frauen nichts Uebles nachgeredet sein, das wäre schmachvoll und thöricht. Gar manches Weib ist von Gott mit einem standhafteren Gemüthe und höherer Weisheit geschmückt, als viele Männer besitzen. Hier mochten die Jungfrauen leicht ihr Herz wenden, da sie des edlen Ritters Tugend und Mannhaftigkeit mit eigenen Augen gesehen hatten. Nachdem nun die Jungfrauen ihren Haß gegen den werthen Ritter hatten fahren lassen, griffen sie ihn sänftlich an und wollten ihn von dannen tragen. Da that er seine Augen auf und sprach: „O, allmächtiger, ewiger Gott, was ist geschehen, daß ich so kraftlos danieder gelegen in Schmach und Schande?“ Da tröstete ihn Graf Adam: „Herr seid ohne Sorgen, denn der Sieg ist euch gelungen! Seid unbekümmert um das, was ihr hie erlitten habet, denn ihr werdet davon genesen und dieses euer jetziges Leid wird sich in große Freude verkehren. Diese Jungfrauen werden sich einst eures Sieges freuen und alle Frauen, welche eure Geschichte hören, werden sich daran erquicken, nachdem ihr diese schweren Abenteuer so ruhmvoll überstanden habet.“ Da sagte Herr Wigolais: „Will es Gott mein Herr und die Dame, welcher mein Herz gehört, so werde ich leben und wohl auch fröh-

lich sein, denn aus ihren lieblichen Blicken quillt all meine Lust und Freude, wie sie mir auch tödlichen Schmerz zu geben vermögen. Ihr ist all meine Noth und Arbeit, die ich um ihretwillen erlitten habe, geweiht und nichts begehr ich zum Lohne dafür, als einen freundlichen Blick ihrer Augen.“

Wie Herr Wigolais zum Grafen Morel zurückkehrt und der schönen Larie Botschaft sendet.

Graf Adam und die Jungfrauen führten Herrn Wigolais in ein anderes Gemach, das nicht minder prachtvoll ausgeschmückt war. Die Jungfrauen entwappneten den Ritter und zogen ihm den Harnisch aus; Graf Adam aber verband ihm die Wunden mit aller Sorgfallt. Danach legten sie ihn in ein köstliches Bett, gingen hinweg und ließen ihn eine Weile ruhen. Die Jungfrauen wollten nun ihren Herrn und ihre Herrin bestatten, erstaunten aber nicht wenig, als sie von dem ersteren nichts mehr fanden, als den leeren Harnisch. Die bösen Geister, welche Roas in seinem Dienste gehabt, so lange er lebte, hatten sich nunmehr seines Leichnams bemächtigt und ihn mit sich davongeführt. Die Jungfrauen waren nicht wenig erschrocken, sammelten sich jedoch nach einiger Zeit wieder und begruben ihre Herrin Lameyt, welche aus Liebe und Treue zu ihrem Herrn gestorben war. Das Grab war auf das Herrlichste geschmückt und die Jungfrauen begingen die Leichenfeierlichkeiten nach den Gebräuchen ihres Glaubens mit großer Klage und vieler Pracht, wie dem Stande der Todten gebührte. Nach dem Begräbniß gingen die Jungfrauen wieder zu Herrn Wigolais, welcher indessen erwacht und aufgestanden war, huldigten ihm als ihrem Herrn und baten ihn um seine Gnade, indem sie sich zu aller Diestbarkeit erboten. Sie führten ihn in alle Säle und köstlichen Gemächer der Burg und zeigten ihm alle Schätze und Reichthümer, welche Roas aufgehäuft hatte. Wigolais wunderte sich, daß ein Mann einen solchen Schatz erobern und zusammen bringen konnte Nachdem er die Burg in allen ihren

Theilen besichtigt hatte, entließ er die Jungfrauen und sprach: „Ich bin nicht gekommen, Land und Leute zu betrüben, sondern beide von Betrübniß zu befreien und Frieden zu stiften; darum seid fröhlich und guten Muthes um meinetwillen, denn ich will euch euer Leid in Freude verwandeln und ihr sollet fortan ein freies und fröhliches Leben führen, vorausgesetzt, daß ihr den bösen heidnischen Glauben verlasset und euer Herz dem wahren Gotte der Christen zuwendet.“ Die Jungfrauen, welche das entsetzliche Ende ihres Herrn bedachten, waren bereit, sich im christlichen Glauben unterrichten zu lassen, um sich in der Folge freudig zu demselben bekennen zu können. Graf Adam dachte in seinem Herzen, daß wohl auch ihn der kühne Held mit der Bitte angehen werde, zu dem Christenthum überzutreten, darum kam er ihm zuvor und sprach: „Wiewohl ich leider Zeit meines Lebens im heidnischen Unglauben befangen gewesen bin, so habe ich doch von Jugend auf den obersten Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden und aller Creaturen geliebt, obschon ich ihn nicht recht erkannt habe. Aber nachdem es sich also gefügt hat, so danke ich seiner göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, daß er mir Gelegenheit gegeben hat, ihn kennen zu lernen.“ Herr Wigolais freuete sich sehr über diese Worte und dankte dem allmächtigen Gotte, daß er ihm solche Gnade erzeigt, von ganzem Herzen. Danach äußerte er den Wunsch, das Land um die Burg herum kennen zu lernen. Zu diesem Zwecke hielt Graf Adam schon ein herrliches, mit reichen Decken behangenes Pferd bereit. Der junge Held schwang sich auf das schöne Roß und ritt von Graf Adam begleitet hinaus, besah das Land, welches in üppiger Fülle stand und kehrte dann zurück um einen köstlichen Imbiß einzunehmen, welchen die Jungfrauen besorgt hatten. Dazu hatten sich denn auch alle Vornehmen und Fürsten des Landes versammelt, die der Verräther Roas in seiner Burg gefangen gehalten hatte, um desto ungestörter ihre Besitzungen aussaugen zu können. Alle diese Herren begrüßten Herrn Wi-

golais als ihren Retter und bedachten unter einander, wie sie ihm auf das Beste ihre Dankbarkeit an den Tag legen könnten, denn sie erkannten ihn alle als ihren Herrn und König an. Da befahl ihnen Herr Wigolais, daß sie sich ohne Verzug bereiten und mit ihm zu dem Grafen Morel reiten sollten, denn weil ihm dieser Harnisch und Hemd gegeben, welche ihm mehr als einmal Beistand geleistet und ihn vom Tode errettet hatten, so glaubte er ihm seinen Dank bezeugen zu müssen, auch wollte er demselben anzeigen, wie er alle Gefahren glücklich überstanden und den Sieg behalten habe. Auch Graf Adam machte sich mit Herrn Wigolais auf den Weg. Als sie zu dem Rade bei der Brücke kamen, lief dasselbe wieder mit aller Schnelligkeit um, aber sie vereinigten nun ihre Kräfte und zerbrachen es, so daß es nie wieder dem Wanderer den Zugang in das Land verwehrte. Sie sahen auch den Zwerg Karios, der saß noch todt auf seinem Rosse, und Roß und Reiter waren mit schwarzem Pech überzogen. Herr Wigolais wendete sich zu Graf Adam und sprach: „Ich bitte euch, kehret zurück nach der Burg und behütet mir sie und das Land in aller Treue, wie ich mich denn zu euch alles Guten versehe.“ Graf Adam that gern und willig wie ihm befohlen war. Herr Wigolais ritt weiter nach dem Schlosse des Grafen Morel. Der Graf stand an einem Fenster seiner Burg und sah den stattlichen Zug daher kommen. Da rief er alsbald alle bei ihm versammelten Herren zusammen und rief: „Sehet dort kommt der Ritter, der uns ehegestern verlassen hat.“ Die Herren glaubten ihm nicht, sondern meinten, der sei längst todt oder gefangen; als Wigolais aber näher kam und sie ihn erkannten, eilten sie alle mit dem Grafen Morel hinunter, sprangen auf ihre Rosse und ritten dem Helden entgegen. So ward Herr Wigolais mit großer Herrlichkeit und Freude empfangen und auf das Schloß geführt, wo ihn die Gräfin mit ihren Frauen und Jungfrauen freudig begrüßte. Sie bewirtheten ihn und seine Begleiter auf das köstlichste

und Herr Wigolais erzählte ihnen mit bescheidenen Worten alles, was sich zugetragen. Da dankten sie einstimmig Gott dem Herrn, der dem jungen Helden beigestanden und ihm zum Siege verholfen hatte. Darauf wurden durch das ganze Land Boten gesendet, welche allem Volke verkündigen mußten, wie durch einen streitbaren Helden die Ungeheuer, welche das Land verwüstet, erlegt worden, wie der Wütherich, der es geplagt, erschlagen und dem frechen Zauberwesen ein Ende gemacht sei. Da breitete sich Freude und Jubel über das ganze Land. Zwei vornehme Bo:en, den Grafen Morel und einen anderen Grafen, Namens Waiolars, schickte Wigolais zu der jungen Königin, bei welcher sein Herz und Gemüth ohne Unterlaß verweilte. Die beiden Grafen freueten sich sehr über den ihnen zu Theil gewordenen ehrenvollen Auftrag und rüsteten sich zu der Reise aufs Herrlichste. Herr Wigolais schickte seiner theuren Geliebten einen köstlichen Ring mit einem Diamanten, zum Zeichen stäter unzerbrechlicher Liebe und Treue, sammt einem Briefe, welcher also lautete: „Trost und Freude durch Christum unsern Herrn, dem Trost meiner Augen, dem Liebsten meiner Seele, der Krone meiner Ehren, der Herrin meines Herzens, euch holdseliger Larie! Ich bitte euch inständig, Gebieterin meines Lebens, erlöset mich aus dieser Gefangenschaft, in der ich gefangen gehalten werde, aus der mich kein Mensch auf Erden erlösen und befreien kann, denn allein ihr, meine allerliebste Freundin. Darum bereitet euch mir zu Liebe zur Reise und kommet gen Corotin, um den Thron eures Vaters einzunehmen, den ich euch errungen habe, damit ich für mich eure Liebe gewinne. Sehe ich euch als Herrin eures Landes und würdiget ihr mich eines herzlichen Wortes und innigen Umfangens, so bin ich meiner schweren Gefangenschaft erledigt und habe reichen Lohn für alles, was ich um euretwillen erlitten und mit Gottes Hilfe erstritten habe. Hiemit befehle ich euch dem lieben Gott und auch eurem getreuen Herzen, und zur Bestätigung meiner bestän-

digen Liebe und Treue nehmet diesen Ring hin, welcher unsere Herzen und Seelen für alle Ewigkeit verketten soll.''

Wie die schöne Larie die Botschaft empfängt.

Als die vornehmen Boten gen Roymund kamen, wurden sie auf das Beste empfangen, denn man sah ihnen an, daß sie fröhliche Botschaft brächten. Sie wurden ihrem Begehren gemäß alsbald vor die junge Königin gebracht, welche sie mit großer Freude empfing und sprach: ,,Ich bitte, ihr wollet mir die Ursach eures Kommens anzeigen, denn ich hoffe, meine lange Pein wird durch eure Botschaft gelindert werden.'' Da sagte Graf Morel: ,,Gnädige Frau, unser Kommen bedeutet alles Gutes, denn wir verkündigen euch große Freude: Das Land Corotin ist geöffnet, das Rad zum Stehen gebracht und zerbrochen, alle Zauberei verschwunden durch eines einzigen Ritters Hand. Derselbe hochpreisliche wahrhafte Held und Erlöser dieser Lande, der den Wurm Pheton ritterlich getödtet, Marin und Karios erschlagen und den ungetreuen Mörder Roas mit seiner tapfern Hand überwunden und erlegt hat: Herr Wigolais vom Rade entbeut euch seinen freundlichen Gruß und alles Gutes. Wollte Gott, ich könnte die Worte so lieblich vorbringen, wie er mir befohlen hat, aber ich vermag es nicht; darum, gnädige Frau, nehmet diesen Brief, er wird euch eures theuren Ritters Meinung besser zu verstehen geben.'' Die schöne minnigliche Jungfrau erhob sich bei dieser Nachricht mit edler Zucht und sprach mit großer Demuth: ,,Gott der Herr, welcher die, so auf ihn hoffen und ihm vertrauen, nie verlassen, der hat auch uns durch diesen hochberühmten theuren Ritter aus dieser großen Noth und Trübsal erlöst, darum sei er gelobt und gepriesen ewiglich!'' Sie las den Brief sehnsüchtigen Herzens und vor großer Freude liefen ihr die hellen Zähren über ihr schönes Angesicht, so daß sie kaum zu Ende zu lesen vermochte. Darauf sprach sie mit sanften Worten: ,,Wohl mir, daß ich den Tag erlebt habe, an welchem mein Herr und liebster Freund gesiegt hat. Was

er um meinetwillen erlitten und noch leidet, soll ihm reichlich vergolten werden, denn er soll mein Herr und der König aller meiner Lande sein und sein Wille soll allezeit durch mich und die Meinen freudig vollbracht werden.“ Darauf ging sie zu ihrer Mutter und begehrte von derselben, daß sie mit ihr auf das köstlichste zur Heimfahrt sich bereiten solle. Diese Heimfahrt geschah mit aller Pracht und Herrlichkeit, wie man nur ersinnen kann, und mit lauter Freude, denn Männer und Frauen waren fröhlichen Herzens, daß endlich ihre lange Trübsal ein Ende genommen. Es war ein gar stattlicher Zug von zierlichen Herren und schönen Frauen, Spielleuten und zahlreicher Dienerschaft, der sich nach dem Lande auf den Weg machte, aus welchem sie zehn Jahre lang verbannt gewesen waren. Indessen hatte Herr Wigolais Boten gen Brittannien zu König Artus, Herrn Gawein und der ganzen werthen Ritterschaft von der Tafelrunde geschickt, ihnen seinen Sieg verkünden, und auch sonst in manchem Lande Könige und Fürsten, Grafen und Freiherrn, Ritter und Knechte, zu seiner Hochzeit laden lassen. Die Herren aus den Landen der Königin, seiner geliebten Braut, kamen von allen Seiten zu Herrn Wigolais geritten um ihm zu huldigen und aus seiner Hand ihre Güter in Lehn zu empfangen. Da kam eines Tages nach der Burg des Grafen Morel, auf welcher Wigolais annoch verweilte die Botschaft, daß die beiden Königinnen unterweges zu ihm wären. Da war Herr Wigolais außer sich vor Freude, daß er die wiedersehen sollte, welche ihm lieber als sein Leben war, und befahl, daß sich Herren und Frauen, die um ihn versammelt waren, auf das herrlichste schmücken und zum Empfange der edlen Königinnen bereiten sollten. Sie saßen alsbald auf ihre Rosse und ritten im wohlgeordneten Zuge, Ritter, Frauen und Jungfrauen, den Königinnen entgegen. Wie herrlich auch alle geschmückt waren, so war doch Einer vor allen andern schön und lieblich anzusehen, das war Herr Wigolais, der an der Spitze des Zuges ritt.

Wie Herr Wigolais die schöne Larie wiedersieht.

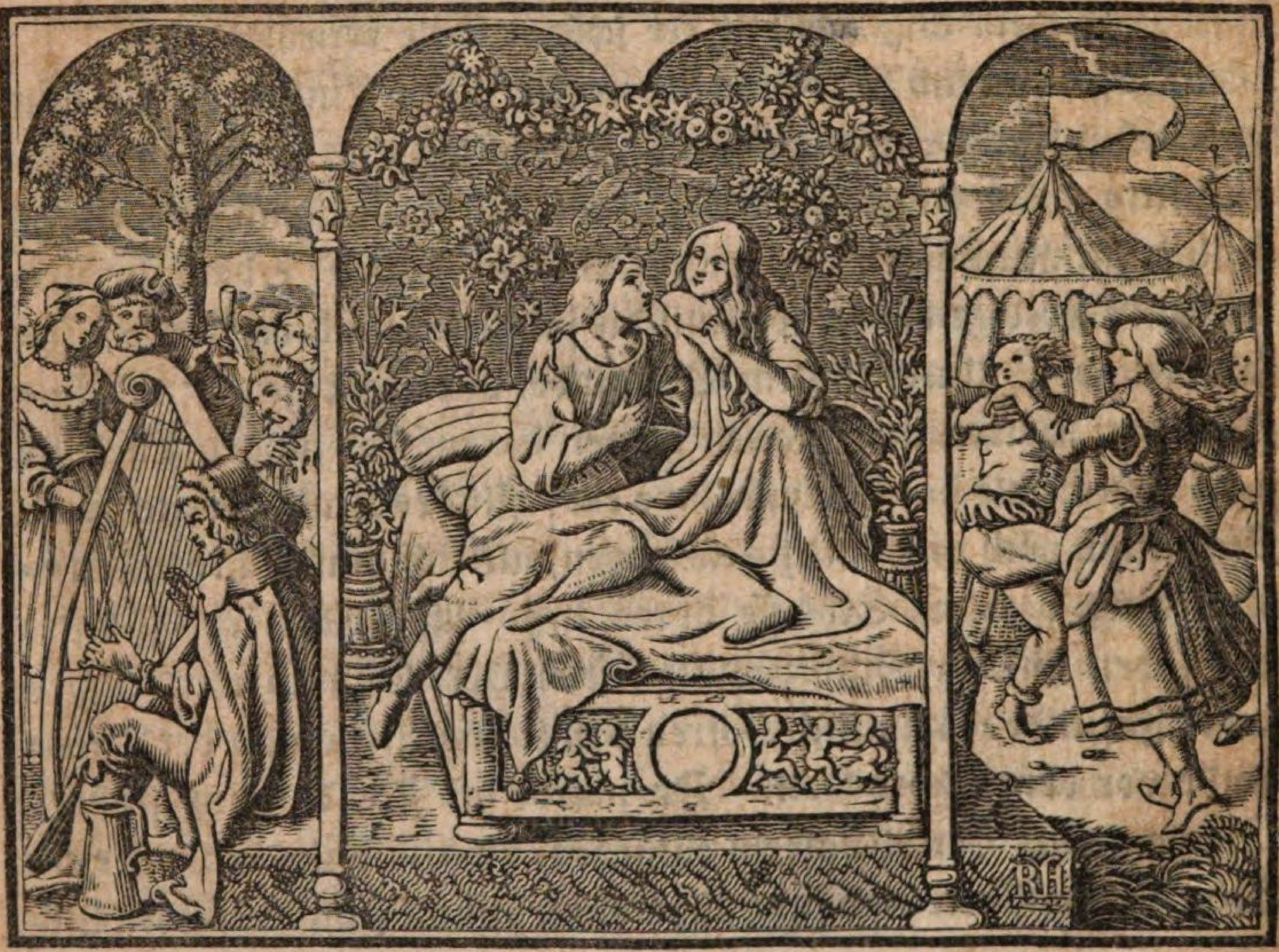
Nachdem die beiden wohlgezierten Schaaren einander so nahe gekommen waren, daß sie einander sehen konnten, sprengte Herr Wigolais aus seiner Schaar und eilte seiner allerliebsten Freundin entgegen, um sie zu empfangen. Als er zu ihr heran gekommen war, sprang er aus dem Sattel zu seiner holdseligen Braut hernieder, die schon vorher abgestiegen war. Er schloß sie inbrünstig in seine Arme, küßte ihre Lippen und begrüßte sie mit zärtlichen Worten. Noch nie in seinem Leben war ihm so wohl gewesen, als jetzt, da er die holde Larie an sein Herz drückte. Die innige Liebe strahlte aus seinen Augen und glühte auf seinen Wangen. Die schöne Larie dankte ihm gar züchtiglich mit lieblichen Worten für alles, was er für sie gethan und gelitten hatte. Man sah wohl, daß sie eines das andere gleich sehr liebten. Vor freudigem Schreck, den heißgeliebten kühnen Ritter wiederzusehen, waren die Wangen der holdseligen Jungfrau ein wenig erblichen, bald aber glühten sie wie die lieblichste Rose. Da umschlangen die beiden Liebenden einander erst recht inbrünstig und grüßten sich mit den zärtlichsten Küssen. Nachdem sie sich der Freude des Wiedersehens ein wenig ersättigt hatten, traten die Herren und Frauen herzu, welche sie begleitet hatten und grüßten, die einen Herrn Wigolais als ihren Herrn und König, die andern die schöne Larie als ihre geliebteste Königin. Herr Wigolais aber ging zu der Mutter seiner geliebten Braut und begrüßte die Königin mit all der Ehrfurcht und edlen Sitte, welche ihr gebührte. Nachdem dergestalt der Empfang auf das beste und würdigste vollendet war, ritten alle fröhlich gen Corotin, wo das Feld mit grünen Bäumen und Zweigen geschmückt und mit köstlichen Zelten bedeckt war. Musik von Trompeten und Posaunen, Cymbeln und Schalmeien empfing den jungen König und seine liebliche Gemahlin. Unzählbar war die Menge der schönen Frauen, zierlichen Jungfrauen, ritterlichen Herren, die dort zum Freudenfeste versammelt waren. Die vornehmsten Fürsten des

Landes trugen vor Herrn Wigolais die Waffen her, mit denen er den Verräther Roas erschlagen und das Land von Ungeheuern gesäubert hatte, seiner allem Volke zum Zeichen seiner ritterlichen Tugenden, Mannhaftigkeit und unerschütterlichen Kühnheit, seines hohen Ruhmes und Preises. Da erhob sich in allem Volk was versammelt war, seinen Erretter und König zu sehen und zu empfangen, lauter Jubel und helles Freudengeschrei, und die alte Königin nahm die zarte Hand ihrer wonniglichen Tochter Larie, führte diese zu Herrn Wigolais, übergab sie demselben und empfahl sie seiner Liebe mit lieblichen und holdseligen Worten. Herr Wigolais freuete sich dieser Gabe mehr, als wenn man ihn zum Herrn der Welt ernannt hätte, er empfing sie daher mit gar dankbaren und freundlichen Worten und Geberden und schloß darauf seine geliebte Braut vor allem Volke in seine Arme und gelobte ihr stets Liebe und Treue bis an seines Lebens Ende, welches Gelübde sie ihm freudigen Herzens, obschon verschämten Angesichts zurückgab.

### Wie Herr Wigolais mit der schönen Larie vermählt wird.

Gegen Abend hielt man einen feierlichen Einzug zu Corotin und nahm Besitz von der so lange und schmerzlich verlassenen Königsburg. Am folgenden Morgen wurden Bräutigam und Braut festlich zur Kirche geleitet, wo ein Bischof eine gar erbauliche und rührende Predigt hielt und dann die jungen Verlobten feierlich zusammengab. Unter lautem Volksjubel und freudigen Glückwünschen von Herren und Frauen gingen darauf die jungen Eheleute nach dem Saale des Schlosses, wo ein festliches Mahl bereitet war. Sie hatten noch nicht Platz genommen, als sich lautes Trommetenschmettern vor dem Schlosse hören ließ. Alle eilten ans Fenster und sahen wie der hochberühmte Ritter Herr Gawein mit etlichen seiner Freunde, sämmtlich Herren von König Artus und der Tafelrunde vor dem Thore hielt. Da wurde die Freude noch größer; Wigolais eilte Herrn Gawein entgegen, umarmte ihn recht wie ein Sohn seinen Vater und führte ihn dann sammt seinen werthen Ge-

fährten in den Saal zu seiner jungen Gemahlin Larie. „Erkennet“ sprach er: „in ihr meine liebe Hausfrau und in uns beiden eure Kinder, denn wisset daß Florie, die Schwester des Königs vom verschlossenen Lande, meine Mutter und ich euer Sohn bin.“ Da erkannte Herr Gawein seinen Sohn an der Aehnlichkeit mit ihm selbst und mit seiner geliebten Florie und an hundert Dingen, an welche ihn Wigolais erinnerte. Der hochberühmte Herr Gawein schloß seine Kinder weinend in seine Arme und ertheilte ihnen seinen väterlichen Segen. Darauf ging man zu Tisch und ergötzte sich mit köstlichen Speisen und herrlichen Weinen; es war ein kaiserliches Mahl. Nach Tische ging es an ein fröhliches Turnieren, Tanzen und Springen und der Jubel währte bis tief in die Nacht hinein. Als die Sterne am Himmel funkelten wurde die schöne Larie von Herrn Gawein und einem andern hohen Fürsten zu dem harrenden Bräutigam mit großem Gepränge in das Brautgemach geführt, wobei sie gar züchtig erglühte und die lieblichen Blicke an



den Boden heftete. Welch selige Nacht die beiden da verlebt, weiß Niemand denn sie selbst; aber es läßt sich wohl vermuthen, daß ihre Wonne nicht gering gewesen, denn sie waren beide einander mit herzlicher Liebe zugethan und beide so schön und liebreizend geschaffen, daß sie wohl innige Lust an einander haben mochten. Die Sonne stand sehr hoch am Himmel als Herr Wigolais noch in süßen Träumen seine holdselige Gattin umfangen hielt und durch das Geräusch erweckt wurde, welches die Hochzeitgäste an der Thür der Kammer machten. Sie kamen, um die Neuvermählten nach der Kirche zu führen, allwo sie mit freudigem Herzen Gott dankten und lobpriesen. Das Volk hatte sich vor dem Gotteshause versammelt und begehrte laut seinen König und seine Königin zu sehen, welches ihnen auch huldreich gewährt wurde. Das Jubelgeschrei wollte nicht enden und darauf folgten festliche Mahle, Turniere, Musik und Tanz ohne Unterlaß bis zum zwölften Tage; man lebte allezeit herrlich und in Freuden.

Wie Herr Wigolais den Tod seiner Mutter Florie erfährt, König Artus besucht und nachmals zum Wohlgefallen Gottes über das Land Corotin herrscht.

Am zwölften Tage nahmen die Lustbarkeiten der Hochzeit ein gar betrübtes Ende. Als sie eben bei Tafel saßen, Herr Wigolais zwischen seiner holden Gemahlin und Herrn Gawein seinem Vater, öffneten sich die Pforten des Saals und herein trat ein Bote, der hatte ein gar betrübtes Aussehen, das wenig zu den Freuden der Hochzeit paßte. Herr Wigolais erkannte ihn alsbald als einen alten Diener seiner Mutter, sprang auf, ging ihm entgegen und fragte ihn: wie es seiner Frau Mutter ginge. Der Bote seufzte, weinte und sagte: „Herr, was Gott thut das ist wohlgethan! Eure Frau Mutter hat sich über euren und ihres lieben Herrn und Gemahls Verlust nicht trösten können und ist nach großem Leid und Jammer verschieden und ist heut der zwölfte Tag, daß sie begraben worden. Auf ihrem Sterbebette hat sie mir aufgetragen euch zu suchen und euch mit ihrem Gruß und Segen diesen Ring zu bringen, den ihr wohl kennen werdet, da sie ihn zum Andenken an ihren Herrn und Gemahl allezeit an ihrem Finger getragen hat.“ Da erkannten Herr Wigolais und Gawein den Ring, und fielen einander mit heftigem

Weinen und Klagen in die Arme. Frau Larie weinte mit ihnen, tröstete sie aber auch mit lieblichen Worten, so gut sie konnte. Nachdem sich die betrübten Helden einigermaßen wieder von ihrer Bekümmerniß erholt, baten die Herren von der Tafelrunde Herrn Wigolais sammt seiner Gemahlin sie zu König Artus nach Caridol zu begleiten, damit sie sich einigermaßer zerstreuen möchten. Herr Wigolais willigte ein und so kamen die hochgelobten Helden mit der schönen Larie und ihren Frauen und Jungfrauen nach einigen Tagen zu König Artus, zu dem man Boten vorausgeschickt hatte, ihre Ankunft zu verkündigen. König Artus und Frau Ginevra empfingen die lieben Gäste auf das Herrlichste. Da gab es wiederum Turniere und allerlei Kurzweil, am siebenten Tage aber ließ Herr Wigolais seine Rosse satteln und ritt mit seiner herzlieben Gemahlin und seinem Gefolge heim gen Corotin, nachdem sie von König Artus, Frau Ginevra und der ganzen werthen Ritterschaft von der Tafelrunde unter Danksagungen und herzlichem Umarmen Urlaub genommen hatten. Herr Gawein begleitete seinen Sohn noch eine gute Strecke Weges und ertheilte ihm noch manche Lehre, wie er sein Reich auf das beste verwalten solle, um Gott und Menschen wohl zu gefallen; dann schied er mit vielen freundlichen Worten und weinenden Augen, indem er noch versprach seine Kinder bald in Corotin aufzusuchen. Nachdem Herr Wigolais gen Corotin gekommen war und alle Aemter seines Königreiches wohl besetzt, auch nach seines Vaters Rath alles weislich geordnet hatte, regierte er viele Jahre, in treuer Liebe bei seiner geliebten Larie weilend, glücklich und mit hohem Ruhme, vergaß auch nimmer Gottes, dem er Alles zu verdanken hatte. Das Land Corotin ward durch ihn beglückt und gesegnet vor allen Landen der Erde und wurde weit und breit nur der Freuden Ziel genannt. Nächst König Artus konnte sich kein König der Erde dem Könige Wigolais vergleichen, so reich war derselbe an Tugend, Herrlichkeit und Milde. Er baute Burgen und Städte, machte Wälder urbar und Flüsse schiffbar und seine Unterthanen liebten und priesen ihn. Seine holdselige Gemahlin Larie gebar ihm einen schönen Sohn, der ein stattlicher mannhafter Held wurde und auch Zeit seines Lebens Ruhm und Preis genug erwarb. Zuletzt bescheerte der allmächtige Gott dem werthen Helden Wigolais und seinem treuen Weibe ein seliges Ende, dazu er auch uns allen dermaleinst aus Gnade und Barmherzigkeit verhelfen wolle.

Gedruckt bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek München

L. Metzg
Buchbinder
Karmeliterst

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wigolais vom Rade

Leipzig [1841]

P.o.germ. 1528 c-18
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122178-8